

Die „Vollmacht“
erstreckt sich bis zum Sonntag
und ist durch die
Expedition, Neue Waisenstraße 4/6,
durch die Post und
durch Reproductoren zu beschaffen.
Preis vierteljährlich M. 2.50,
pro Woche 20 Pf.
Vollziehungsstelle Nr. 1170.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werkfähige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Insertionsgebühren
betragen für die einjährige
Zeitschrift oder deren Raum
25 Pfennige, für Kleinanzeigen
und Besondere Anzeigen
15 Pfennige.
Insertate für die nächste Nummer
müssen bis Donnerstag 9 Uhr in der
Expedition abgegeben werden.

Telephon
Nr. 1206.

Telephon
Nr. 1206.

Nr. 108.

Donnerstag, den 11. Mai 1905.

16. Jahrgang.

Löhne und Verkaufspreise.

Die Aufgabe der Gewerkschaften besteht darin, dem Arbeiter einen möglichst hohen Preis seiner Arbeitskraft zu sichern. Deshalb schließen sich die Arbeiter zu Organisationen zusammen. Ohne jede Rücksicht auf die geschäftliche Lage der Arbeitgeber verfolgen sie ausschließlich das eigene Interesse. Sie kümmern sich also nicht darum, ob ein Arbeitgeber bei einer gewissen Lohnhöhe bestehen kann oder nicht, sondern verwenden ihre gewerkschaftliche Macht zur fortgesetzten Steigerung des Wertes der Ware Arbeitskraft. Die Taktik der Gewerkschaften ist solange richtig, als die Arbeiter und ihre Organisationen keinen mitbestimmenden Einfluss auf die Regelung der Produktion, der Preise und des Absatzes haben. In dem Moment aber, wo ein solcher Einfluss garantiert ist, fallen die Voraussetzungen für die bisher richtige Taktik weg. Da den Arbeitern dieses Mitbestimmungsrecht noch für absehbare Zeit fehlt, so ist es ganz selbstverständlich, daß die bisherige Taktik aufrechterhalten und geübt wird. Gleichwohl kann es keinem Bedenken unterliegen, wenn man die Möglichkeit einer anderen Taktik erörtert, die dann einzutreten hat, wenn die Voraussetzungen gegenüber heute sich total verändert haben. So ist es beispielsweise, daß die Erörterungen über den Gedanken einer Preiskonvention in der Handschuhbranche zum Anlaß genommen wurden, um auf die Konsequenzen hinzuweisen, die für die gewerkschaftliche Taktik sich aus einer Vereinigung von Kartell und Tarifgemeinschaft ergeben würden. Der Gedanke einer solchen Vereinigung ist selbst dann noch wertvoll, wenn man sich keinen Augenblick darüber im Zweifel befindet, daß das in Frage kommende Projekt nicht so bald oder garnicht verwirklicht wird. Daß das Projekt auf die gegenwärtige Taktik der Handschuhmacher-Organisation gar keinen Einfluss ausüben kann und soll, ist selbstredend; es ist daher eigentlich überflüssig, wenn das Organ der Handschuhmacher auf das Gegenteil noch besonders aufmerksam macht. Immerhin sei, um jedem Mißverständnis vorzubeugen, darauf hingewiesen, daß die Gewerkschaften sich gegenüber dem Arbeitgeber ablehnend verhalten. Sie glauben, daß bei dem gegenwärtigen Machtverhältnisse der beiden Organisationen jede Einigung zwischen Fabrikanten und Arbeitern mit einer Benachteiligung der letzteren enden würde. Der „Handschuhmacher“ schreibt über die wahrscheinlichen Ergebnisse einer solchen Einigung, bei der nach Absicht der Fabrikanten den Arbeitern die „nach der Lage unserer Industrie gewährbaren Arbeitsbedingungen“ bewilligt werden sollen, das Folgende:

Zunächst werden alle Unternehmer, ganz gleich, ob sie hohe oder niedrige Arbeitslöhne zahlen, erklären, „nach Lage unserer Industrie“ lieber gezwungen zu sein, an den meist seit 8 bis 10 Jahren bestehenden Löhnen mindestens festhalten zu lassen. Die Fabrikanten Süddeutschlands zahlen nach ihrer Ansicht zu hohe Arbeitslöhne und es fällt ihnen nicht im Traum ein, was bei einem etwaigen Vorgehen gegen die niedrigen Löhne Norddeutschlands zu unterliegen. Höhere Verkaufspreise auf Kosten der Arbeitslöhne, das wäre das

Ziel, wenn eine Konvention zustande käme. Sie ist aber garnicht beabsichtigt und „nach Lage unserer Industrie“ auch nicht zu erwarten. Wir wiederholen unsere Bereitwilligkeit, gegen sie den Kampf mit freier nicht der Verkaufspreise wegen, sondern um einen Lohn zu erhalten, bei dem sich als Mensch leben läßt; treffen wir dabei auch die Schmutzkonkurrenz, es kann uns das nur recht sein. Die niedrigeren Löhne zahlen bekanntlich der erste Vorsitzende des Vereins deutscher Lederhandschuh-Fabrikanten; die „Konvention“ müßte mit ihm zu allererst dort den Sessel antreten und gegen Herrn Fritz Albrecht in Kienbaldeleben Front machen. Damit wollen wir den Vorantretenden des Fabrikantenvereins jedoch nicht unter die Schmutzkonkurrenz gute Preise heranzuschlagen, er hat sich bei der Handschuhmacherei wieder zu einem verdammt guten Manne emporgearbeitet, seinen Arbeitern jedoch ist verboten, unserer Organisation beizutreten. Wer dies trotzdem wagt, liegt, bezügl. auch jeder, der etwa mit dem üblichen Lohnsätze nicht zufrieden ist und höhere fordert.“

In Ermägung solcher Einigungs-Ergebnisse denkt in den Kreisen der Arbeiter kein Mensch an eine Konvention. Das verhindert aber nicht, daß der Gedanke eines Zusammengehens von Kartell und Tarifgemeinschaft prinzipiell erörtert und auf die Abhängigkeit der Löhne von den Verkaufspreisen hingewiesen wird. In dem Augenblicke, wo die Arbeiter eines Gewerkes Einfluss auf die Regelung der Produktion gewinnen, können sie auf keinen Fall die gegenwärtige gewerkschaftliche Taktik länger einhalten, da sie sonst unter Umständen sich die Beschäftigung selbst nehmen würden. Rücksichten auf die ausländische Konkurrenz sind es vor allem, die die Lohnhöhe eine Grenze ziehen. Denn würden durch eine solche Vereinigung von Kartell und Tarifgemeinschaft Löhne festgesetzt, die die Verkaufspreise so steigerten, daß jede Konkurrenzfähigkeit auf dem Markte angeschlossen wäre, so würde eben die in Frage kommende Industrie ohne Absatz bleiben. Und weil dem so ist, hätten allerdings Arbeiter, Lohnforderungen auf die ausländische Konkurrenz Rücksicht zu nehmen, da zu hohe Lohnsätze die Arbeitsgelegenheit vermindern würden. So ist also zweifellos richtig, daß in einem solchen Falle die Löhne bis zu einem bestimmten Grade bestimmt werden, zu richten hätten.

Mengen Kohlen und Vorräte für das Ostsee-Geschwader waren in den vorhergehenden Monaten mit vollem Wissen der französischen Behörden in Saigon aufgestapelt worden, und Admiral Roschdestwenski ließ seine Schiffe offen unter Leitung des Kapitäns des in Saigon internierten russischen Kreuzers „Diana“, Fürsten Kiewen, mit Vorräten versorgen. Fast die ganze Zeit über war der französische Admiral de Jonquieres in der Kamranh-Bucht anwesend. Ohne die französische Hilfe würden die Russen in die schlimmste Lage geraten sein. Der Korrespondent, der am 2. Mai Saigon verließ, passierte auf dem Fluß vier russische Transportdampfer mit Vorräten für das Ostsee-Geschwader und beim Kap St. James einen deutschen und vier französische Transportdampfer mit voller Ladung.

Die Ausrede.

Die offizielle „Agence Havas“ meldet: Es verlautet, die französische Regierung werde in aller nächster Zeit ein Gelübde über die Frage der Neutralität Frankreichs bei den Ereignissen in Ostasien veröffentlicht. Es werden die von der Regierung ihren Vertretern erteilten Instruktionen und die in dieser Angelegenheit ausgetauschten Telegramme mitgeteilt werden. Dieselben werden darzutun, wie umfassend und ins einzelne gehend die Vorsichtsmaßnahmen sind, die die Regierung getroffen hat, um jede Verletzung der Neutralität Frankreichs zu verhindern, und werden die Korrektheit der Haltung Frankreichs klar erkennen lassen, sowie die Unrichtigkeit der Gerüchte, zu deren Echo die auswärtige Presse sich gemacht hat.

Eine japanische Warnung.

Der japanische Gesandte Vicomte Hayashi gab beglückwünscht des Aufenthaltes der Baltischen Flotte in den französischen Gewässern dem Neutralitäts-Bureau gegenüber folgende Erklärung ab: Die Lage sei eine sehr schwierige, aber sie kann in keiner Weise als kritisch angesehen werden, so lange die französische Regierung gewillt ist, die strenge Neutralität aufrecht zu erhalten. Dies ist unserer Meinung nach der Fall. Frankreich versicherte auf das Bestimmteste, daß die Kolonialbeamten angewiesen wurden, die strengste Neutralität zu beobachten, und habe ferner erklärt, es sei gewillt, darüber zu wachen, daß die Anweisungen nicht im Verzuge der Wahrscheinlichkeit liegen. Obgleich die Lage nicht kritisch ist, würde es jedoch unklug sein, zuzulassen, daß das Nationalgefühl der Japaner noch fernerhin bis zu einer unberechenbaren Höhe aufgereizt würde. Es besteht aller Grund zu der Annahme, daß die französische Regierung einen Weg finden wird, die öffentliche Meinung zu beruhigen und die Möglichkeit der Ausdehnung der Kriegshölle ganz außer Frage zu stellen.

Die Hafen-Frage.

In Hongkong fand eine geheime Konferenz zwischen den beiden Admiralen Roschdestwenski und Jonquieres und den Kommandanten der dort liegenden Schiffe statt. Der Landurlaub der Mannschaft wurde aufgehoben; da man Komplikationen betreffs der Neutralitätsfrage befürchtete. Alle französischen Funktionäre in Ostasien, also nicht bloß die im äußersten Osten, erhielten neue Instruktionen, welche bezweckten, mit aller Strenge jede Verletzung der Neutralität hintanzuhalten. Ferner ist die Entsendung mehrerer Kriegsschiffe nach dem äußersten Osten beabsichtigt, damit die behördliche Überwachung der Küsten mit vollem Nachdruck durchgeführt werden könne.

Japan und Russland.

Wie Frankreich Neutralität übt!

Der nach der Kamranh-Bucht entsandte Berichterstatter des „Bureau Ruffin“ labelt jetzt über den Aufenthalt des russischen Geschwaders in der Kamranh-Bucht näheres Einzelheiten, deren telegraphische Beförderung der französische Zensur in Saigon am 30. April verweigert hatte. Der Korrespondent führt aus, daß die Russen tatsächlich in der Kamranh-Bucht eine Flottenbasis für Verbesserung, Ergänzung der Vorräte und Kohlenzufuhr hatten, die sie zehn Tage lang benutzten und die monatelang vorher eingerichtet worden war. Riesige

Susi.

Eine Fabelgeschichte von Friedrich Spielhagen.

8] (Nachdruck verboten.)
Alf war aufsprunghaft, machte ein paar Schritte, dann wieder kehrt und sagte höflich ernst:
„Sperre Deine großen, schönen, unschuldigen Augen noch so weit auf: es ist nicht anders: ich halte es für ein großes Glück; für ihn persönlich und für das ganze Land. Nichts auf der Welt adelt den Menschen so, hebt ihn so machtvoll in eine höhere Sphäre, befreit ihn so gründlich von dem Erdenrest, den uns zu tragen peinlich bleibt, als eine wahre, edle Liebe. Ich habe es an mir erfahren, erfaßte es täglich von neuem. Ich glaube nicht schlauer gewesen zu sein, als andere junge Leute; aber noch ein bißchen besser. Aber ich möchte mich tausend Fuß unter die Erde schämen, wenn ich daran denke, was und wie ich gewesen bin. Und er! Na, Susi, ich will nicht aus der Schule schwagen; und es ist auch weiter nicht nötig; wir wissen alle, wie er es treibt. Wie oft habe ich da an Daphnens Worte denken müssen: „O, welch ein edler Geist ist hier geföhrt!“ Nun, so weit ist es, Gott sei Dank, noch nicht, noch lange nicht. Er hat so viel gute, herrliche Eigenschaften, auf die er sich bloß zu bestimmen braucht! Nur daß er nicht zur Besinnung kommt; nie zur Besinnung hat kommen können in diesem elenden Leben, das so ein Fährtenlohn zu führen angewiesen ist, umgeben von Speichelleckern, Schweifwedelern, wärdelosen Kreaturen, denen es eine Wollust ist, den Gang zum Väter, den schließlich jeder von uns in sich trägt, auf alle Weise zu pflegen und zu nähren. Und, so gelendet und ausgerichtet, muß das Püppchen aus Staatsraison eine Ehe schließen, die ihm vollends den Rest gibt. Allen Respekt vor der Herzogin! Sie hat manche treffliche Eigenschaften; aber unter uns: sie kann nicht dafür, daß sie häßlich ist; auch nicht dafür, daß sie langweilig ist; aber sie ist doch nun einmal etwas in eminentem Grade. Ein böses Ding selbst für einen einigermaßen anpruchsvollen Herrn Schulze oder Müller; nun gar für einen Herzog, und für diesen! Mein Gott, ich will ihn nicht weißbrennen. Es ist und bleibt nicht in der Ordnung; auch die Libertinage muß ihre Grenzen haben. Aber schließlich ist er doch mehr zu beklagen als zu tadeln. Ich denke es mir glücklich, sich an eine Reinerz wegzuwenden, eine Person, die durch so viele Hände — will! Er fühlt das auch selbst in seinen besseren Momenten. Und die kommen jetzt viel öfter als sonst. Das habe nicht bloß ich gemerkt. Noch vorher bei Tisch — ich machte — in aller Diskretion, kannst Du Dir denken — eine dahin zielende Bemerkung zur alten Daphne. Ich glaube, ich kann Dir so ziemlich wahrlich wiederholen, was sie erwiderte: „Und wenn haben wir das zu danken, lieber Freund? Aben, und noch mehr Ihrer kleinen Frau. Sie hat ganz unerkennbar einen großen Einfluss auf ihn, der zweifellos mit der Zeit immer größer werden wird.“ Siehst Du, das

waren ihre Worte; bloß, daß sie nicht „Meine Frau“, sondern „Meine herrliche Frau“ gesagt hat, was ich, um der Wahrheit halber die Ehre zu geben, doch auch berichten muß. So steht die Sache. Und wissen Sie, meine herrliche Frau, so etwas nennt man eine Mission, die man nicht von sich weisen kann. Aber verpflichtet! Darüber und darüber. Ich meine: wenn wir unsre Pflichten gegen den Herzog haben, so hat er seine Pflichten gegen uns; gegen mich, seinen Freund, gegen Dich, seines Freundes Frau. Sei unbedorrt: er wird diese Pflichten heilig halten, wenn er auch, Schmettlerling, der er ist, seine Flügel ein wenig an Deiner Flamme verbrennt. Das soll er sogar, denn das reinigt, das lüftet; das wird ihm geben, woran es ihm bis jetzt fehlt; den Ernst der Lebensführung, die Kraft der Entschagung, den Efel vor allem Gemeinen, die Anbetung von allem, was edel, schön und groß ist; das wird ihn zu einem Manne machen.“

Alf hatte sich immer mehr und mehr in Eifer gesprochen und immer größere, heftigere Schritte gemacht, von denen trotz des kleinen Teppichs die Stufen auf der Treppe klapperten und die Kristallkugeln an dem Kronleuchter klirren. Dazu sein lautes Sprechen — es hatte Susi ganz nervös gemacht. Und während er sprach, hatte sie sich fortwährend gefragt: Ist es möglich? Ist es menschenmöglich, daß man so dumme Fragen stellt? Den Wald vor lauter Bäumen nicht zu sehen! Die alte Daphne ernsthaft zu nehmen! Ein Wort zu glauben, das durch ihre falschen Zähne geht!

Aber seine gutmütige Dummlichkeit, über die sie vorher heimlich gelacht hatte, ärgerte sie jetzt. Wenn einer so leicht hinter's Licht zu führen ist, wo bleibt denn da der Spaß? Und in der Dummlichkeit steckte doch auch eine thätige Portion Selbstgefälligkeit; ich bin der Unüberwindliche, Unüberwindliche! Ich fürchte mich vor keiner Konkurrenz! Das mußte er wenigstens zu hören bekommen.

„Gut!“ sagte sie, sich in den Fronten zurücknehmend und die ersten Takte von „Wie bist Du meine Königin“ auf den Armlehen fingerierend; „für den Herzog hat es keine Gefahr, gar keine. Wenn es nun aber umgekehrt läme und ich mich in ihn verliebte — wie dann?“

„Aber, Susi!“
Er war ja schon gelassen.

„Ja, liebes Kind, es ist eben alles möglich in der Welt.“
„Nein, das ist nicht möglich!“

Er hatte es so heftig gesagt, daß sie mitten in einem Satz abbrach und den Kopf halb über die Schulter wendend ihn zärtlich anlächelte.

„Es wäre nicht nötig gewesen, seine Festigkeit hatte ihn sofort gereut.“

„Verzeihe“, sagte er in fast demütigem Ton. „Ich bin wirklich zu stupid. Ich verstehe gar keinen Scherz. Ich falle auf alles rein.“
Susis Lächeln war noch zärtlicher geworden.

Sie hatte sich erhoben; er mit einem Sprunge bei ihr und hielt die zierliche Gestalt, sie fast vom Boden hebend, an seine Brust gepreßt

„Susi! Susi, liebst Du mich?“
„Du weißt es.“

„Und willst mich immer lieben?“
„Ja, Baby.“

„Komme, was da wolle?“
„Komme, was da wolle.“

Sie war aus seinen Armen gelitten, nahm das Tuch, das sie auf der Hautteilchne hatte liegen lassen, über den Arm und ergriß eines der beiden noch auf der Treppe brennenden Lichter.

„Wollen wir zu Bett gehen?“ fragte Alf liebevoll.
„Du kannst ja doch nicht schlafen.“

„So plaudern wir ein wenig.“ Es plaudert sich so reizend im Dunkeln.

„Nein, Schatz, heute nicht mehr. Ich bin zum Umfallen müde und weiß wirklich kaum, was ich sage. Auch Du nur in aller Ruhe Deine zweite Zigarre, und wenn Du zu Bett gehst, vergiß nicht die Lichter auszumachen!“

Ein holder Traum, in dem sich Alf den ganzen Tag gewiegt hatte, war zerronnen. Aber freilich, wenn sie so müde war! Und sie sah so blaß aus! Es wäre unvorteilhaft gewesen.

„All right, dearest!“ sagte er.
Sie stand bereits an der Tür.

„Wann mußt Du morgen früh fort?“
„Um halb acht Uhr von hier. Der Zug geht um Viertel neun.“

„Deine Sachen sind in Ordnung?“
„Alles in Ordnung.“

„Gute Nacht also!“
Sie hatte ihn noch einmal mit mildeem Lächeln angestarrt und die Tür hinter sich geschlossen, auf die Alf's Blick hart gerichtet blieb.

Dann atmete er tief auf und fuhr sich mit der Hand über die Augen.

„Mein Gott“, marmelte er; „wie kann man so wahnwitzig verkehrt sein!“

Seine Blicke irrten durch das Zimmer. Wie war das plötzlich hier so leer, so leer! Und dann: als ob die Hälfte der Regen plötzlich erloschen wäre!

Und sie nun vierzehn Tage abwehren zu sollen! vierzehn volle Tage! Wie willst Du denn das anhalten! Na, das hilft nun nicht. Rauchen wir also eine Friedenszigarre!
Er hatte sich eine Zigarre angezündet. Dann fand er, daß er fürchterlich durstig war.
So ging er denn nach nebenan in das Speisezimmer, wo auf dem Büfett ein halbes Duzend angehängter Weinflaschen standen. Kein Sek! Sek bleibt nie übrig. Na, Steinberger Cabinet. Auch gut! Und noch beinahe voll! Desto besser.“ (Fortf. folgt.)

Die „Weltanschauung“ erscheint täglich...
Preis 20 Pf.

Volksmacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Telephon Nr. 1206.

Telephon Nr. 1206.

Abonnement...
15 Pfennige.

Nr. 108.

Donnerstag, den 11. Mai 1905.

16. Jahrgang.

Löhne und Verkaufspreise.

Die Aufgabe der Gewerkschaften besteht darin, dem Arbeiter einen möglichst hohen Preis seiner Arbeitskraft zu sichern. Deshalb schließen sich die Arbeiter zu Organisationen zusammen. Ohne jede Rücksicht auf die geschäftliche Lage der Arbeitgeber verfolgen sie ausschließlich das eigene Interesse. Sie kümmern sich also nicht darum, ob ein Arbeitgeber bei einer gewissen Lohnhöhe festsetzen kann oder nicht, sondern verwenden ihre gewerkschaftliche Macht zur fortgesetzten Steigerung des Wertes der Ware Arbeitskraft. Diese Taktik der Gewerkschaften ist solange richtig, als die Arbeiter und ihre Organisationen keinen mitbestimmenden Einfluß auf die Regelung der Produktion, der Preise und des Absatzes haben. In dem Moment aber, wo ein solcher Einfluß garantiert ist, fallen die Voraussetzungen für die bisher richtige Taktik weg. Da den Arbeitern dieses Mitbestimmungsrecht noch für absehbare Zeit fehlt, so ist es ganz selbstverständlich, daß die bisherige Taktik aufrechterhalten und geübt wird. Gleichwohl kann es keinem Bedenken unterliegen, wenn man die Möglichkeit einer anderen Taktik erörtert, die dann einzutreten hat, wenn die Voraussetzungen gegenüber heute sich total verändert haben. So ist es begreiflich, daß die Erörterungen über den Gedanken einer Preiskonvention in der Hand Schuhbranche zum Anlaß genommen wurden, um auf die Konsequenzen hinzuweisen, die für die gewerkschaftliche Taktik sich aus einer Vereinigung von Kartell und Tarifgemeinschaft ergeben würden. Der Gedanke einer solchen Vereinigung ist selbst dann noch wertvoll, wenn man sich keinen Augenblick darüber im Zweifel befindet, daß das in Frage kommende Projekt nicht so bald oder garnicht verwirklicht wird. Daß das Projekt auf die gegenwärtige Taktik der Hand Schuhmacher-Organisation gar keinen Einfluß ausüben kann und soll, ist selbstredend; es ist daher eigentlich überflüssig, wenn das Organ der Hand Schuhmacher auf das Gegenteil noch besonders aufmerksam macht. Immerhin sei, um jedem Mißverständnis vorzubeugen, darauf hingewiesen, daß die Gehilfenorganisation schon dem Gedanken einer derartigen Vereinigung ganz und gar ablehnend gegenübersteht. Sie glaubt, daß bei dem gegenwärtigen Machtverhältnisse der beiden Organisationen jede Einigung zwischen Fabrikanten und Arbeitern mit einer Benachteiligung der letzteren enden würde. Der „Hand Schuhmacher“ schreibt über die wahrscheinlichen Ergebnisse einer solchen Einigung, bei der nach Absicht der Fabrikanten den Arbeitern, die „nach der Lage unserer Industrie gewöhnlichen Arbeitsbedingungen“ bewilligt werden sollen, das folgende:

Bist, wenn eine Konvention zustande käme. Sie ist aber garnicht beabsichtigt und „nach Lage unserer Industrie“ auch nicht zu erwarten. Verhört die Konkurrenz auf niedrigen Arbeitslöhnen, nun wollen wir wiederholen unsere Bereitwilligkeit, gegen sie den Kampf mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln aufzunehmen. Aber wir streifen nicht der Verkaufspreise wegen, sondern um einen Lohn zu erhalten, bei dem sich als Mensch leben läßt; treffen wir dabei auch die Konkurrenz, es kann uns das nur recht sein. Die niedrigsten Löhne zahlst bekanntlich der erste Vorsitzende des Vereines deutscher Lederhandschuh-Fabrikanten; die „Konvention“ müßte mich zu allererst dort den Hebel ansetzen und gegen Herrn Fritz Albrecht in Verhandlungen Front machen. Damit wollen wir den Vorsitzenden des Fabrikantenvereines jedoch nicht unter die Schmutzkonkurrenten geworfen haben. Herr Albrecht weiß für seine Ware ganz gute Preise herauszuschlagen, er hat sich bei der Hand Schuhmacherei wieder zu einem vorzüglichen Manne emporgearbeitet, seinen Arbeitern jedoch ist verboten, unserer Organisation beizutreten. Wer dies trotzdem wagt, fliegt, bezoglichen auch jeder, der etwa mit dem üblichen Lohnsätzen nicht zufrieden ist und höhere fordert.“

In Erwägung solcher Einigungs-Ergebnisse denkt in den Kreisen der Arbeiter kein Mensch an eine Konvention. Das verhindert aber nicht, daß der Gedanke eines Zusammengehens von Kartell und Tarifgemeinschaft prinzipiell erörtert und auf die Abhängigkeit der Löhne von den Verkaufspreisen hingewiesen wird. In dem Augenblicke, wo die Arbeiter eines Gewerbes Einfluß auf die Regelung der Produktion gewinnen, können sie auf keinen Fall die gegenwärtige gewerkschaftliche Taktik länger einhalten, da sie sonst unter Umständen sich die Beschäftigung selbst nehmen würden. Rücksichten auf die ausländische Konkurrenz sind es vor allem, die der Lohnhöhe eine Grenze ziehen. Denn würden durch eine solche Vereinigung von Kartell und Tarifgemeinschaft Löhne festgelegt, die die Verkaufspreise so steigerten, daß jede Konkurrenzfähigkeit auf dem Markte ausgeschlossen wäre, so würde eben die in Frage kommende Industrie ohne Absatz bleiben. Und weil dem so ist, hätten allerdings Arbeiter, die einer solchen Vereinigung angehören würden, bei ihren Lohnforderungen auf die ausländische Konkurrenz Rücksicht zu nehmen, da zu hohe Lohnsätze die Arbeitsgelegenheit vermindern würden. Es ist also zweifellos richtig, daß in einem solchen Falle die Löhne bis zu einem gewissen Grade sich nach den jeweiligen Verkaufspreisen, die mehr oder weniger von der Rücksicht auf die internationale Konkurrenz bestimmt werden, zu richten hätten.

Mengen Kohlen und Vorräte für das Nisee-Geschwader waren in den vorhergehenden Monaten mit vollem Wissen der französischen Behörden in Saigon aufgestapelt worden, und Admiral Roschjostewski ließ seine Schiffe offen unter Leitung des Kapitäns des in Saigon internierten russischen Kreuzers „Diana“, Fürsten Lieven, mit Vorräten versorgen. Fast die ganze Zeit über war der französische Admiral de Jonquières in der Kamranh-Bucht anwesend. Ohne die französische Hilfe würden die Russen in die schlimmste Lage geraten sein. Der Korrespondent, der am 2. Mai Saigon verließ, passierte auf dem Fluß vier russische Transportdampfer mit Vorräten für das Nisee-Geschwader und beim Kap St. James einen deutschen und vier französische Transportdampfer mit voller Ladung.

Die Andree.

Die offizielle „Agence Havas“ meldet: Es verlautet, die französische Regierung werde in aller nächster Zeit ein Gelblich über die Frage der Neutralität Frankreichs bei den Ereignissen in Ostasien veröffentlichen. Es werden darin die von der Regierung ihren Vertretern erteilten Instruktionen und die in dieser Angelegenheit ausgetauschten Telegramme mitgeteilt werden. Diefelben werden dartun, wie nachlassend und ins Einzelne gehend die Vorsichtsmaßnahmen sind, die die Regierung getroffen hat, um jede Verletzung der Neutralität Frankreichs zu verhindern, und werden die Korrektheit der Haltung Frankreichs klar erkennen lassen, sowie die Unrichtigkeit der Gerüchte, zu deren Echo die auswärtige Presse sich gemacht hat.

Eine japanische Warnung.

Der japanische Gesandte Vicomte Sanyasi gab bezüglich des Aufenthaltes der Baltischen Flotte in den französischen Gewässern dem Neutischen Bureau gegenüber folgende Erklärung ab: Die Lage sei eine sehr schwierige, aber sie kann in keiner Weise als kritisch angesehen werden, so lange die französische Regierung gewillt ist, die strenge Neutralität aufrecht zu erhalten. Dies ist unserer Meinung nach der Fall. Frankreich versicherte auf das Bestimmteste, daß die Kolonialbeamten angewiesen wurden, strenge Neutralität zu beobachten, und habe ferner erklärt, es sei gewillt, darüber zu wachen, daß die Anweisungen auch befolgt und die Verletzungen darüber nicht einmal wiederholt würden. Er erklärte deshalb nochmals, daß von einer Kritik seine Rede sein kann. Ich habe von meiner Regierung nicht gehört, was mich zu dem Glauben veranlassen könnte, daß eine solche im Bereiche der Wahrscheinlichkeit liege. Obgleich die Lage nicht kritisch ist, würde es jedoch unklug sein, zuzulassen, daß das Nationalgefühl der Japaner noch fernerhin bis zu einer unberechenbaren Höhe aufgereizt würde. Es besteht aller Grund an der Annahme, daß die französische Regierung einen Weg finden wird, die öffentliche Meinung zu befeitigen und die Möglichkeit der Ausdehnung der Kriegssphäre ganz außer Frage zu stellen.

Die Sagen-Frage.

In Songkong fand eine geheime Konferenz zwischen den beiden Admiralen Roschjostewski und Jonquières und den Kommandanten der dort liegenden Schiffe statt. Der Landurlaub der Mannschaft wurde ausgesetzt; da man Komplikationen betreffs der Neutralitätsfrage befürchtete. Alle französischen Funktionäre in Ostasien, also nicht bloß die im äußersten Osten, erhielten neue Instruktionen, welche bezugnehmend auf die strenge Neutralität der Neutralität hinfingehalten. Ferner ist die Entsendung mehrerer Kriegsschiffe nach dem äußersten Osten beabsichtigt, damit die behörliche Überwachung der Küsten mit vollem Nachdruck durchgeführt werden könne.

Japan und Russland.

Wie Frankreich Neutralität übt!

Der nach der Kamranh-Bucht entsandte Vizekonsul des „Bureau Paffan“ teilt jetzt über den Aufenthalt des russischen Geschwaders in der Kamranh-Bucht nähere Einzelheiten, deren telegraphische Beförderung der französische Zensur in Saigon am 30. April verweigert hatte. Der Korrespondent führt aus, daß die Russen tatsächlich in der Kamranh-Bucht eine Flottenbasis für Verbesserungen, Ergänzung der Vorräte und Kohlenzufuhr hatten, die sie zehn Tage lang benutzten und die monatlang vorher eingerichtet worden war. Riesige

Susi.

Eine Hofgeschichte von Friedrich Spielhagen.

81 (Nachdruck verboten.)
„Nimm wer aufsprungen, machte ein paar Schritte, dann wieder Reht und sagte höflich ernst:
„Sverre Deine großen, schönen, unschuldigen Augen noch so weit auf: es ist nicht anders: ich halte es für ein großes Glück, für ihn persönlich und für das ganze Land. Nichts auf der Welt abelt den Menschen so, best ihm so machtvoll in eine höhere Sphäre, befreit ihn so gründlich vom irdischen Dasein, den uns zu tragen peinlich bleibt, als eine wahre, edle Liebe. Ich habe es an mir erfahren, erfahre es täglich von neuem. Ich glaube nicht schlimmer gewesen zu sein, als andere junge Leute; eher noch ein bißchen besser. Aber ich möchte mich taufend Fuß unter die Erde schämen, wenn ich daran denke, was und wie ich gewesen bin. Und er? Na, Susi, ich will nicht aus der Schule schwagen; und es ist auch weiter nicht nötig: wir wissen alle, wie er es treibt. Wie oft habe ich da an Opheliens Worte denken müssen? „O, welche ein edler Geist ist hier gebildet!“ Nun, so weit ist es, Gott sei Dank, noch nicht, noch lange nicht. Er hat so viel gute, herrliche Eigenschaften, auf die er sich bloß zu bestimmen braucht! Nur daß er nicht zur Bestimmung kommt; nie zur Bestimmung hat kommen können in diesem elenden Leben, das so ein Füllhorn von Tugenden und Gaben umgeben von Speichelleckern, Schweinefressern, wildelosen Kreaturen, denen es eine Wollust ist, den Gang zum Laster, den schließlich jeder von uns in sich trägt, auf alle Weise zu pflügen und zu nähren. Und so geknechtet und zugerichtet, muß das Püppchen aus Staatsraison eine Ehe schließen, die ihm vollends den Rest giebt. Allen Respekt vor der Herzogin! Sie hat manche treffliche Eigenschaften; aber unter uns: sie kann nicht das, was sie glücklich ist; auch nicht das, was sie langweilig ist; aber sie ist doch nun einmal beides in eminentem Grade. Ein böses Ding selbst für einen einigermassen anspruchsvollen Herrn Schwanz oder Müller; nun gar für einen Herzog, und für diesen! Mein Gott, ich will ihn nicht weisbrennen. Es ist und bleibt nicht in der Ordnung; auch die Libertinage muß ihre Grenzen haben. Aber schließlich ist er doch mehr zu beklagen als zu tadeln. Ich denke es mir glücklich, sich an eine Keimern wegzumachen, eine Person, die durch so viele Hände — well! Er fühlt das auch selbst in seinen besseren Momenten. Und die kommen jetzt viel öfter als sonst. Das habe nicht bloß ich gemerkt. Noch vorher bei Tisch — ich machte — in aller Diskretion, kannt Du Dir denken — eine dahin zielende Bemerkung zur alten Varentstein. Ich glaube, ich kann Dir so ziemlich ähnlich wiederholen, was sie erwiderte: „Und wenn haben wir das an danken, lieber Freund? Ihnen, und noch mehr Ihrer kleinen Frau. Sie hat ganz unentgeltlich einen großen Einfluß auf ihn, den wir nichts mit der Zeit immer größer werden wird.“ Siehst Du, das

waren ihre Worte; bloß, daß sie nicht „Kleine Frau“, sondern „Kleine herrliche Frau“ gesagt hat, was ich, um der Wahrheit ganz die Ehre zu geben, doch auch berichten muß. So steht die Sache. Und wissen Sie, kleine herrliche Frau, so etwas nennt man eine Mission, die man nicht von sich weisen kann. Aber verpflichtet! Sind er und herüber. Ich meine: wenn wir andre Pflichten gegen den Herzog haben, so hat er keine Pflichten gegen uns; gegen mich, seinen Freund, gegen Dich, seines Neumes Frau. Sei unbesorgt: er wird diese Pflichten heilig halten, wenn er auch, Schmetterling, der er ist, seine Flügel ein wenig an Deiner Flamme verbrennt. Das soll er sogar, denn das reinigt, das lüftet; das wird ihm geben, woran es ihm bis jetzt fehlt: den Ernst der Lebensführung, die Kraft der Entschlossenheit, den Stiel vor allem Gemeinen, die Anbetung von allem, was edel, schön und groß ist; das wird ihn zu einem Manne machen.“
Nikol hatte sich immer mehr und mehr in Eifer gesprochen und immer größere, heftigere Schritte gemacht, von denen trotz des Risikopfeils die Schwefelaffen auf der Clagere klapperten und die Kräfte bummeln an dem Kronleuchter klirren. Dazu sein lautes Sprechen — es hatte Susi ganz nervös gemacht. Und während er sprach, hatte sie sich fortwährend gefragt: Ist es möglich? Ist es menschenmöglich, daß man so dumm sein kann? Den Wald vor lauter Bäumen nicht zu sehen! Die alte Varentstein ernsthaft zu nehmen! Ein Wort zu glauben, das durch ihre falschen Zähne geht!
Aber seine gutmütige Dummheit, über die sie vorher heimlich gelacht hatte, ärgerte sie jetzt. Wenn einer so leicht hinter's Licht zu führen ist, wo bleibt denn da der Spaß? Und in der Dummheit steckte doch auch eine lächerliche Selbstgefälligkeit: ich bin der Unüberwindliche, Unüberwindliche! Ich fürchte mich vor keiner Konkurrenz! Das mußte er wenigstens zu hören bekommen.
„Gut!“ sagte sie, sich in den Fauteuil zurücklehrend und die ersten Takte von „Wie bist Du meine Königin“ auf den Armlehnen fingerierend; „für den Herzog hat es keine Gefahr, gar keine. Wenn es nun aber ungelegt käme und ich mich in ihn verliebte — wie dann?“
„Aber, Susi!“
„Er war ja schon geliebt.“
„Ja, liebes Kind, es ist eben alles möglich in der Welt.“
„Nein, das ist nicht möglich!“
„Er hatte es so bestig gesagt, daß sie mitten in einem Takt abbrach und den Kopf halb über die Schulter wendend ihn zärtlich anlächelte.
„Es wäre nicht nötig gewesen, seine Festigkeit hatte ihn sofort yverent.“
„Verzeihe“, sagte er in fast demütigem Ton. „Ich bin wirklich so stupid. Ich verstehe gar keinen Scherz. Ich falle auf alles rein.“
Susis Lächeln war noch zärtlicher geworden.
„Na, mein großes Baby, du bist fürchtbar reingefallen. Nur Belobung dafür darfst Du mir einen Kuss geben.“

Sie hatte sich erhoben; er mit einem Sprunge bei ihr und hielt die zierliche Gestalt, sie fast zum Boden hebend, an seine Brust gepreßt.
„Susi! Susi, liebst Du mich?“
„Du weißt es.“
„Und willst mich immer lieben?“
„Ja, Baby.“
„Komme, was da wolle?“
„Komme, was da wolle.“
Sie war aus seinen Armen gestiegen, nahm das Tuch, das sie auf der Fauteuillehne hatte liegen lassen, über den Arm und ergriß eines der beiden noch auf der Saener brennenden Pflaster.
„Wollen wir zu Bett gehen?“ fragte Nikol liebevoll.
„Du kannst ja doch nicht schlafen.“
„So plaudern wir ein wenig. Es plaudert sich so reizend im Dunkeln.“
„Nein, Schatz, heute nicht mehr. Ich bin zum Umfallen müde und weiß wirklich kaum, was ich sage. Rauch Du nur in aller Ruhe Deine zweite Zigarre, und wenn Du zu Bett gehst, verlag nicht die Pflaster auszumachen!“
Ein holder Traum, in dem sich Nikol den ganzen Tag gewiegt hatte, war geronnen. Aber freilich, wenn sie so müde war! Und sie sah so blaß aus! Es wäre unritterlich gewesen.
„All right, dearrest!“ sagte er.
Sie stand bereits an der Tür.
„Wann mußt Du morgen früh fort?“
„Um halb acht Uhr von hier. Der Zug geht um Viertel neun.“
„Deine Sachen sind in Ordnung?“
„Alles in Ordnung.“
„Gute Nacht also!“
Sie hatte ihn noch einmal mit mildem Lächeln angestarrt und die Tür hinter sich geschlossen, auf die Nikols Blick stark gerichtet blieb.
Dann atmete er tief auf und fuhr sich mit der Hand über die Augen.
„Mein Gott“, murmelte er; „wie kann man so wahnsinnig verkehrt sein!“
Seine Blicke irrten durch das Zimmer. Wie war das plötzlich hier so dde, so leer! Und dunkel! als ob die Hälfte der Regen plötzlich erloschen wäre!
Und sie nun vierzehn Tage entbehren zu sollen! vierzehn volle Tage! Wie willst Du denn das aushalten Mensch! Na, das hilft nun nicht. Nauchen wir also eine Friedenszigarre!“
Er hatte sich eine Zigarre angezündet. Dann fand er, daß er fürchterlich durstig war.
So ging er denn nach nebenan in das Speisezimmer, wo auf dem Büffet ein halbes Duzend angesehener Weinflaschen standen.
„Kein Gott! Gott bleibt nie übrig. Na, Steinberger Kabinett. Gut, gut! Und noch ein bißchen!“

In der Mandschurei

Die „Detachable Telegraphen-Agenten“ meldet aus Sybasta vom 8. Mai: Auf dem linken Ufer der Russen beengte eine Kolonne aus 5. Mal im Jangtseki etwa zwei japanischen Bataillonen mit sechs Geschützen, wobei Schiffe gewechselt wurden. Auf der russischen rechten Ufer sollen bedeutende japanische Streitkräfte bemerkt worden sein. Der Wachdienst der Japaner ist bereits beendigt worden, das unsere Kavallerieposten unendlich die Vorpostenlinie durchbrechen können.

Wohin, wohin?

Die „Agence Havas“ meldet aus Nanking: Admiral Noshijewski, der seit mehreren Tagen auf hoher See vor der Yangtschongbucht kreuzte, ist Dienstag Morgen mit der ganzen Flotte wieder eingetroffen.

Der in Hongkong eingetroffene deutsche Dampfer „Neumühlen“ berichtet, er habe am Freitag in der Nähe der Kanton-Bucht 65 Schiffe gesehen, von denen 20 Kreuzschiffe waren. Dampfer „Gaiman“ hat am Freitag einen japanischen Kreuzer auf der Höhe von Amoy gesichtet.

Ein japanisches Schlachtschiff gesunken?

Aus russischen Kreisen in Paris kommen Meldungen über den angeblichen Verstoß des japanischen Flaggschiffes „Mitsuba“ in der Meerenge von Korea. Unter anderen telegraphiert auch der Pariser Korrespondent der „Times“ diesbezügliche Gerüchte an sein Blatt. Nach einer Version soll die „Mitsuba“ von einer schwimmenden Mine getroffen worden sein, so daß sie in die Luft gesprengt wurde. Die gesamte Mannschaft, bestehend aus 700 Matrosen, soll ertrunken sein. Nach einer anderen Version soll das Schiff infolge des Nebels an einen Felsen gestoßen und untergegangen sein.

Die Nachricht ist bisher in keiner Weise bestätigt und klingt sehr unglaubwürdig.

Politische Uebersicht

Der Neutralitätsbruch sanktioniert!

Die zersetzten Torpedoboote, deren Beförderung nach Rußland durch die Lübecker Polizeibehörde inhibiert worden war, werden nun doch nach Rußland gehen! Man hat sie für — Russjachten erklärt!

Der „Lübecker Anzeiger“ berichtet:

Der finnische Dampfer „Agir“, dessen weitere Beladung mit dem in seine einzelnen Teile zerlegten russischen Torpedoboote vor gestern Abend vollständig beendet wurde, ist gestern Abend 7 Uhr wieder freigegeben worden. Vorausgegangen waren Verhandlungen der gestern Nachmittag hier eingetroffenen Vertreter der Germaniawerft in Kiel mit dem Polizeiamt. Die Beladung des Dampfers, der gestern Abend das Ziel zahlreicher Spaziergänger war, ist heute früh wieder aufgenommen worden und wird der Dampfer voraussichtlich morgen früh in See gehen.

Von anderer Seite wird berichtet: Der zur Begutachtung der „Agir“-Beladung herangezogene Admiral Parandow-Kiel erklärte die für Torpedoboote gehaltenen Boote für Luftfahrzeuge. Der vollständige Arrest ist deshalb wieder aufgehoben worden.

Hierzu meldet eine Privatdepesche des „Vorwärts“ aus Kiel:

An den Berichten bürgerlicher Blätter über die Stopplung der „Agir“ figuriert der Admiral a. D. Parandow als Sachverständiger des Reichs-Marine-Amtes. Seinem Gutachten wird in erster Linie die Freigabe der Torpedobootjachten zugesprochen. Admiral Parandow ist seit Jahren erster Direktor der Germaniawerft und spezial oberster Leiter des Torpedowesens der Werft. Es ist als gänzlich ausgeschlossen, daß Parandow als einer der ersten Arrangeure und Interessenten der Werft Vertrauensmann der Regierung gewesen sein könnte! In diesem Falle war also die Reichsregierung bei der von ihr veranlaßten Untersuchung überhaupt nicht vertreten. Es waren keine uninteressierten Sachleute zugezogen. Außer dem Admiral Parandow und einem Ingenieur der Germaniawerft war bloß der russische Generalkonsul in Lübeck und Vertreter der Lübecker Polizei bei der Untersuchung beteiligt. Unter den Arbeitern der Germaniawerft herrscht über den Ausgang der Affäre große Heiterkeit. Ein paar Hundert von ihnen haben wochenlang an diesen „Lübjachten“ gearbeitet, die ganz nach dem modernsten Typ der auf der Germaniawerft für die deutsche Marine erbauten G-Torpedoboote konstruiert sind! Man fragt lachend, was das für Lübjachten sind, die drei Kessel mit 16 oder 17 Atmosphärendruck erhalten.

Die ganze Affäre wäre in der Tat die trübste Waise, wenn der neue Dienst nicht gar zu beschämend wäre!

Ueber ein neues Buch des bekannten General-

Leutnant von Boguslawski lesen wir in der „Leipziger Volkszeitung“: „Major Fuchs, der bekannte Kommandeur des bekannten Nordbater Trainbataillons, rühmte sich vor Gericht seiner oft bewährten Kunst des Bowlenbrauens, und die Herren Kameraden waren alle einmüßig der Ansicht, daß der treffliche Bataillonskommandeur nichts so gründlich versteht, wie eben eine Bowle anzusetzen. Seit dieser Zeit haben die Bemühungen, im Offizierskorps die Nüchternheit zu etablieren, beträchtlich zugenommen, und auch der Generalleutnant v. Boguslawski scheint sich jetzt in dieser Richtung einmal versuchen zu wollen. Freilich, er komponiert keine Bowlen, sondern Heringsalat, und was die Sache noch schlimmer macht: literarischen Heringsalat! Boguslawski ist kein literarischer Neuling. Seit langen Jahren schreibt er über militärische Fragen, aber bekannt geworden ist er erst, als er anfing, sich als Sozialistenprediger zu produzieren, wobei er derb unter Rebels Schritten kam. Seit der Zeit ist er unerblich, freilich nur wie die Fliege im Heringsalat. Das neueste Geistesprodukt des Herrn ist nun ein Buch, das in einigen Tagen in Leipzig herauskommen soll und in dem die Sozialdemokratie wieder einmal vernichtet wird. Ein trostloser Heringsalat! Im Interesse der Armee wollen wir annehmen, daß die Bowlen des Majors Fuchs besser waren, als dieser Salat des Generalleutnants Boguslawski ist.“

Der werliche Herr gibt sich alle Mühe, nicht nur die Ansichten der kapitalistischen Volksausbeutung vor der sozialdemokratischen Kritik zu retten, sondern besondere Sorgfalt legt er auf die Zustände in unserem „herrlichen Kriegsbeer“, die nach diesem Agitator des Militarismus in jeder Hinsicht einwandfrei sind. Nur eins behauptet er: daß es seit 35 Jahren keinen ordentlichen Kriege gegeben hat. Den

Hereroaufstand begrüßt er daher, weil durch ihn wenigstens einem kleinen Teil der Offiziere noch Gelegenheit geboten wird, sich „der Bäter wert“ zu zeigen! Um nun den Offizieren zu beweisen, daß sie noch nicht an ihrem Beruf zu verzweifeln haben, schildert er mit brennender Phantasie Straßenmassaker der Solbateska unter den Arbeitern der Großstädte, Metzelen, bei denen augenscheinlich einem größeren Teil der Offiziere Gelegenheit geboten werden soll, sich „der Bäter wert“ zu zeigen. Man lese nur Stellen wie folgende:

Jedes Herandrängen an die Truppe muß, bevor es zum Einschreiten kommt, verhindert werden. Das Einschreiten selbst muß nach den gesetzlichen Vorschriften und Anforderungen, aber möglichst schnell geschehen. Das Handeln muß entschlossen und entschieden sein. Ist die Truppe zur Aufrechterhaltung der Ordnung requiriert, so hat der befehligende Offizier allein, kein anderer, über die Art des Einschreitens zu bestimmen. So laßt das Gesetz. Jede andere Darnachhaltung, angeblich Wohlmeinender usw. ist ausgeschlossen. Warnungsschüsse, blinde, oder über die Köpfe weg, sind verboten; sie können höchstens unsichere Elemente in der Truppe zur Nachahmung verleiten und nützen erfahrungsmäßig gar nichts. Das Gesetz sagt: Ruhest wird die blante Waffe gebraucht, reicht diese nicht aus, oder es wird ein Angriff mit Waffen auf das Militär gemacht, die Schußwaffe.

Im offener Straßentempel entbrannt, so ist der Friede gebrochen, und die Truppe handelt wie im Kriege.

Ernsthaft über den Schmarren des Generalleutnants zu schreiben, lohnt wirklich nicht. Dazu hat der Herr sich seine Sache doch etwas zu bequem gemacht, und zudem ist die Schrift wohl nur auf Kriegervereinsmitglieder und Pabellen berechnet. In diesen Kreisen wird Herr Boguslawski sicherlich begeisterte Zustimmung finden.

Miquel und Hammerstein.

Der Terrorismus, den der verstorbene Chefredakteur der „Kreuzzeitung“ Freiherr v. Hammerstein mit der ihm eigenen Junkerbrutalität innerhalb seiner Partei und über ihren Rahmen hinaus auszuüben wußte, hat selbst den früheren Finanzminister Miquel so eingeschüchtert, daß er sich eines Tages entschloß, sich dem verkörperten „blauen Schrecken“ als Bittender zu nahen. Wir finden darüber in dem bereits erwähnten Buche, Wilhelm Freiherr v. Hammerstein von Hans Leuß einen dokumentarischen Beleg in einem Briefe, den Miquel an den Gewaltmenschen von der Junkerlique richtete, als Bebel den bekannten bluttriefenden Revolutionsbrief aus Miquels studentischer Zeit veröffentlichte. Der preussische Finanzminister muß damals die schwere Sorge gehabt haben, Hammerstein könne ihm aus dem unmissverständlichen Verschwörerbrief einen Strich drehen. Jedenfalls ließ sich der preussische Finanzminister v. Miquel herbei, an Herrn v. Hammerstein folgenden Brief zu schreiben:

Hochverehrter Herr Freiherr!
Heute Morgen habe ich nach Frankfurt geschrieben und werde sofort Mitteilung machen, wenn ich Antwort habe. Ich fürchte, daß er irgend eine Erklärung fordern wird.

Soeben lese ich, daß Bebel in Köln einen angeblichen Brief von mir an Karl Marx aus dem Jahre 1861 vorgelesen hat.

Ich weiß nicht, ob es echt ist — es kann aber sein, da ich mich durch einen Brief an Marx, den ich nie gesehen habe, durch einen Freund dazu veranlaßt, geschrieben zu haben. Wie Studenten studierten damals viel Philosophie und sozialistische Schriften und gerieten dadurch in diese Ideen, welche noch rein theoretischer Natur waren. Wie schnell ich dies überwinden habe, zeigt wohl mein 40jähriges öffentliches Leben, wo ich stets dieselben gemäßigten Ideen vertreten habe.

Ich habe niemals aus diesen Jugendausschauungen ein Hehl gemacht, bin ihnen sogar dankbar, da ich dadurch auf die historische Auffassung gekommen und stets vor dem theoretischen Manichäismus bewahrt geblieben bin. Es ist doch nicht anständig, den Brief eines jungen, unreifen Menschen unter diesen Umständen gegen ein 40jähriges öffentliches Leben zu verwerfen.

Wenn Sie von dieser Sache Notiz nehmen, möchte ich bitten, es in diesem Sinne zu tun.

Inzwischen freilich
Ihr ergebener
Miquel.

Diese ergebene Bitte um gutes Wetter und milde Nachsicht scheint auf Hammersteins Gemüt den nötigen Eindruck gemacht zu haben. Die konservative Partei hat wegen des Briefes, in dem sich der junge Miquel als Organisator revolutionärer Bauernaufstände zu empfehlen suchte, gegen den preussischen Finanzminister keinen Feldzug eröffnet. Natürlich mußte ein solcher Bittbrief dem ehrgeizigen Hammerstein gründlich zu Kopfe steigen und ihm klar machen, über welche Machtmittel er als rüchichtsloser Parteichef auch einem preussischen Minister gegenüber verfügte.

Herr Camp als Aufsichtsratsmitglied.

In dem Jahresbericht, den die Direktion der Farbenfabriken vormals Friedr. Bayer u. Co. in Elberfeld, der größten deutschen Unternehmung ihrer Branche, den Aktionären in der kürzlich stattgehabten Generalversammlung erstattete, finden sich folgende Sätze:

Die Handelsverträge haben unsere Hoffnungen nicht erfüllt, unter Berücksichtigung aber betrüblich. Insbesondere der Handelsvertrag mit Oesterreich-Ungarn bringt eine schwere Schädigung der Interessen unserer Industrie mit sich. Wir werden infolge der gedachten Zollverhältnisse an einen weiteren Ausbau unserer Fabriken im Auslande herantreten müssen. Unserer einheimischen Fabrikation erwächst durch diese Degradation unserer Betriebe ein großer Nachteil, sehr zum Nachteil nicht bloß unseres Geschäftes, sondern der deutschen Textilarbeiter-Industrie überhaupt, sowie der damit beschäftigten Arbeiter.

Diese Äußerung ist, so schreibt die „Freihandelskorrespondenz“, um so interessanter, als Mitglied des Aufsichtsrates der Gesellschaft der Reichstagsabgeordnete Camp ist. Ihm hat die Industrie zum guten Teil zu verdanken, daß sie bei den Verhandlungen über die Handelsverträge hinter der Landwirtschaft zurückbleiben mußte; da er als Mitglied des Aufsichtsrates mit dem Jahresbericht einverstanden sein wird, so beklagt auch er jetzt, daß seine Tätigkeit als Reichstagsabgeordneter eine schwere Schädigung der Industrie zur Folge gehabt hat. Herr Camp bekleidet das Amt eines Aufsichtsratsmitgliedes der Gesellschaft seit April 1903, ist also erst gewählt worden, nachdem es ihm gelungen war, redlich dazu beizutragen, daß der neue Zolltarif seinen agrarischen Charakter erhielt. Die Aktionäre der Farbenfabriken sind, wie es scheint, sehr harmlose Leute, da sie gerade in Herrn

Camp einen geeigneten Vertreter industrieller Interessen erblickten.

Die Wähen der Berggesetzkommission werden

durch folgende Zeitungsnote illustriert:

In Ehren der Berggesetzkommission des Abgeordnetenhauses veranfaltete die Stadt Dortmund am Montag eine Festlichkeit. Oberbürgermeister Schmieding beehrte die Kommission, wobei er auf die Bedeutung des Bergbaues für die Stadt Dortmund hinwies. Reichsgerichtsrat Spahn antwortete im Namen der Kommission, sprach in hochachtungsvollen Worten von den Leistungen der Bergwerks-Industrie und schloß mit einem Hoch auf die Stadt Dortmund.

In diesem Dienstage sollen die Herren Hansa, Scharnhorst, Achenbach, Kaiserstuhl, Schamrock und Monopol besucht werden.

Zum Schutze der Bergarbeiter soll diese Kommission arbeiten, die sich so mit dem Aufsichtsrat Schmieding verbrüder. Gute Aussichten!

Bernerstorfer in Berlin.

Unser österreichischer Genosse Engelbert Bernerstorfer, dem in Frankfurt a. M. die preussische Polizei und auf deren Geheiß in Offenbach die heftigste Polizei das Neden verbot, hat am Sonntag Abend in einem der größten Säle Berlins vor einem tausendköpfigen Arbeiterpublikum eine anderthalbstündige Rede gehalten. Die „Freie Volksbühne“ hatte ihn als Festredner für ihre Schillerfeier gewonnen und obwohl diese Tatsache in den Zeitungen bekannt gegeben war, fand es die Polizei nicht angezeigt, ihre Frankfurter Manöver zu wiederholen. Sie beschränkte sich darauf, zur Ueberwachung des staatsgefährlichen Redners einen Leutnant und einen Wachtmeister zu entsenden, die sich während der Rede eifrig Notizen machten und nach ihrer Beendigung, als die ersten Klänge der neunten Symphonie emporklangen, vor den Geislern Schillers und Beethovens schleunig nach Hause gingen. Bernerstorfer reiste völlig unbelästigt nach Wien zurück, wo er am Montag gleichfalls als Festredner bei einer Schillerfeier auftrat.

Es ist traurig und komisch zugleich, über das Selbstverständliche, als ob es etwas ganz Besonderes wäre, berichten zu müssen. In Berlin darf also auch ein politisch mißliebiger Auslandsdeutscher eine Rede über Friedrich Schiller halten! Sollte am Ende der preussischen Polizei die Erinnerung aufschwärmen, daß es gemeinsame geistige Angelegenheiten der Nation und der ganzen Menschheit gebe, die alle trennenden Schranken der Grenze und der Staatszugehörigkeit verschwinden lassen? Oder war es nur die instinktive Angst vor einer riesigen, riesengroßen Blamage, die dem Festredner der „Freien Volksbühne“ die Polizei vom Halle hielt. Genug, Bernerstorfer hat am Sonntag in Berlin über das höchst staatsgefährliche Thema „Friedrich Schiller“ unbehelligt reden dürfen, während er vor ein paar Monaten über das viel harmlosere Thema „Die politische Lage in Oesterreich“ nicht reden durfte. Der gehorsame Staatsbürger muß annehmen, daß die Behörde aus geheimnisvollen, aber sicher in beiden Fällen gleich tiefgründigen Gründen zu so verschiedenen Entschcheidungen gelangt ist.

Die weltlichen Verwandten.

Eine interessante Klage ist so berichten bürgerliche Blätter, gegen den sozialdemokratischen bayerischen Landtagsabgeordneten Siegmund Freiherrn Haller von Hallerstein seitens eines anderen Angehörigen der freiherrlichen Familie, des Gerichtsassessors Friedrich Freiherrn Haller von Hallerstein, zur Zeit in Berlin, angebracht worden. Der letztere bezieht aus den freiherrlichen Familienstiftungen nicht unansehnliche Renten. Die Klage des Freiherrn Friedrich geht nun dahin, daß Freiherr Siegmund weder zum Stützungsgegenstand noch zur Verwaltung berechtigt sein soll. Sie wird damit begründet, daß er aus der herrlichen Familie ausgeschlossen ist, daß er als Führer und Agitator der sozialdemokratischen Partei tätig sei, die den Umsturz des bestehenden Staates, die Beseitigung des Adels und der adeligen Familien als Endziel erstrebt, also auf die Schädigung sowohl des Staates als der adeligen Familien und damit der Familie Haller von Hallerstein ausgeht.

Stärker selbst als alle Blutsbande sind die Klassengegensätze, selbst Brüder wenden sich gegen den Bruder, wenn er zum Volke geht und für die Freiheit scheidet.

Das Reich als Arbeitgeber. Das Schwurgericht in Aachen verurteilte den 31-jährigen Postboten Klöber wegen Unterschlagung von 2500 Mark in elf Fällen zu 18 Monaten Gefängnis. Im Jahre 1897 wurde K. mit einem „Gehalt“ von 1.80 Mark pro Tag als Landbriefträger angestellt. Im Laufe der Zeit „stieg“ diese Einnahme auf 2 Mark. Mit 29 Jahren nahm er eine Frau. Vor Gericht wurde er als fähig, gewandt, beliebt und allgemein geschätzt bezeichnet. Doch das genügt für einen Landbriefträger nicht; er muß auch Hungerkünstler sein oder stehlen können, ohne gefast zu werden.

Wegen Beleidigung und vorschriftswidriger Behandlung eines Untergebenen sowie wegen Verleitung zum Meineid war der Leutnant a. See Karl v. vom Vintzenisch „Braunschweig“ am 10. April in einem Jahr vier Monaten Zuchthaus und Entfernung aus der Marine verurteilt worden. Das Oberkriegsgericht der allwärtigen Schlachtfeld hatte sich am vergangenen Sonnabend mit der Anwesenheit zu beschäftigen, da der Angeklagte Verurteilung eingeklagt hatte. Das Oberkriegsgericht verwarf die Verurteilung als unbegründet.

Ausland.

Einen großen Wahlerfolg erzielte die Schweizer Sozial-

demokratie bei den am Sonntag stattgehabten Wahlen in Genève. Wie berichtet wird, wurden von der Sozialdemokratie 16 neue Sitze erobert. Die Sozialdemokratie brachte es auf 38 Vertreter gegen bisherige 22. Die Freistämigen verloren von ihren bisherigen 66 Eigen 16, die Konservativen von ihren 39 Eigen 30. Der Genosse Müllschlager wurde mit größerer Stimmenzahl (9377) wiedergewählt.

Die Regierungswahlen ergaben die Wiederwahl der bisherigen sechs Regierungsräte. An Stelle Bischoffs, der demissionierte, wurde der konservative Burdhard Felscherin neu gewählt.

Russisches aus der Schweiz.

Der Canton Luzern hat 17 russischen Juden den Erlaubnischein zum Hausieren verweigert. Die Juden wandten sich an den Bundesrat und dieser hatte nun zu entscheiden. Die hohen Herren scheinen sich überlegt zu haben, was man unter gleichen Umständen in Rußland getan haben würde. Und da dort die Juden minderen Rechtes sind, überall verpöbelt, gehöhen und diskriminiert werden, so war man sich wohl auch darüber im Klaren, was im „Land der Freiheit“ geschehen müßte: Die Protesten wurden auch vom Bundesrat abgewiesen.

für den nächsten internationalen Arbeiterkongress...

Genosse Machol, Banarbeiter, hat zur Illustration der...

Wesen, 8. Mai. Der polnische Handwerkerverein...

Bestige Szene im Stadtrat von Florenz. In der Stadtrats...

Nach einstimmiger Annahme einer Resolution, in welcher...

Die soziale Revolution in Russland — das ist der Hintergrund...

Polizeiliche Messungen. In das Polizeigefängnis wurden am 8. d. Mts. 21 Personen eingeliefert...

Lokales und Provinziales.

Seine Rundgebung gegen den Terroristen. In der Rechtsprechung und Verwaltung war die gestern im...

Maurer Widera führte als erster Redner aus, es sei nicht das erste Mal...

Genosse Machol führte aus, wenn er heut noch unangebranntlicher...

Genosse Löbe überbringt den Willkommengruß der sozialdemokratischen Partei.

Genosse Senf vom Verbands der Handels- und Transportarbeiter bringt die Grüße...

Genosse Dars hält es für notwendig, daß man sich an diesem Tage wieder einmal die Qualität der Arbeitswilligen vor Augen...

Maurer Widera führt aus, das Thema von den Besten gegen die preussische Verfassung...

Mitteilungen aus den Gewerkschaften.

Achtung, Zimmerer! Auf die Mitglieder-Versammlung, die am Freitag im Gewerkschaftshause stattfindet...

Die Sperre über den Bau des Herrn Redner, Kospolthstraße, ist heute von den betreffenden Organisationen der Maurer und Banarbeiter aufgehoben...

Waldenburg, 9. Mai. Vom Wetter und anderem. Die armen Proletarier des hiesigen Kreises, die von der fortgeschrittenen...

Gottesberg, 9. Mai. Gewerbegerichts wahl. Vom 8. bis 28. Mai liegen in den Amtslokalen der Ortlichkeiten Gottesberg...

Oslau, 8. Mai. Zum Streit der Zimmerer wieder uns geschrieben: Wie schon bereits bekannt, lehnten die hiesigen Meister unsere Forderungen rundweg ab.

Kleine provinzielle Nachrichten.

Wahrscheinlich in einem Anfälle von geistiger Umnachtung hat sich die Baronin v. Gerstorf aus Gorka in einem Pittauer Hotel...

Neueste Nachrichten.

Der Krieg.

Ein Pariser Telegramm des Admirals Jouglares bestätigt, daß das Geschwader...

Erdbeben.

Ein heftiges Erdbeben ereignete sich in Bender Abbas am 25. April. Der 200 Dards hinter der Stadt gelegene Subaudoberg...

Der Böhmsche-Prozess, der am 15. Mai vor der 4. Strafkammer des Landesgerichts...

Meteorologische Beobachtungen der königlichen Universitäts-Sternwarte.

Table with 4 columns: Date, Max. Temp., Min. Temp., and other meteorological data for May 9-10.

Verantwortlicher Redakteur für die Rubrik: 'Lokales und Provinziales'...



Gebr. Barasch



Unsere Lebensmittel-Abteilung

steht von heute ab unter dauernder werktäglicher Kontrolle

des chemischen Laboratorium von Herrn **Dr. phil. Rudolf Woy**,

staatlich approbierter Nahrungsmittel- und öffentlich angestellter Handels-Chemiker, Breslau, Palmstrasse 39.

Donnerstag

Freitag

Sonnabend

Spezial-Angebot

11. Mai

12. Mai

13. Mai

Rotwurst	1/2 Pfund 14	Schweizer Käse	1/2 Pfund 20	Puddingpulver	3 Pack 10
Zwiebelleberwurst	1/2 Pfund 14	Hamburger Käse	1/2 Pfund 15	Vanillen-Saucen-Pulver	Pack 8
Cervelatwurst	1/2 Pfund 30	Münchener Bier-Käse	1/2 Pfund 18	Vanillen-Zucker	Pack 6
Schinken, gekocht	1/2 Pfund 40	Romadour	1/2 Pfund 17	Rote Grütze	Pack 6
Schinken, roh	1/2 Pfund 40	Tilsiter	1/2 Pfund 20	Schwed. Dessert-Speise-Eis	Pack 22

Berl. Bratenschmalz

1/2 Pfund 17

Gänseschmalz

Pfund 95

Gemüse-Erbsen	2 Pfund-Büchse 36	Auszugmehl	5 Pfund-Säckchen 78	Rollmops	Dose 40
Stangenspargel	2 Pfund-Büchse 1.10	Schneeflocke	5 Pfund-Säckchen 88	Bismarkheringe	Dose 40
Riesenstangenspargel	2 Pfd.-Büchse 1.80	Maccaroni	Pfund 38	Delikatessheringe	Dose 40
Mixed Pickles	Glas 38	Eier-Bandnudeln	Pfund 38	Heringe in Gelee	Dose 27
Wassergurken	grosses Glas 68	Backobst	Pfund 23	Neunaugen	1.20 und 85

Anchovispasta

In Tuben 28

Sardinen

Büchse mit Schlüssel 34

Sardellenbutter

In Tuben 28

Maitrank aus Traubenwein	
Rotbäck	Flasche 72
Grünbäck	Flasche 92
Orangas-Bowle	Flasche 1.15

Deutsche Schaumweine

Flaschengärung

Corte d'or	Flasche 1.95
Cabinet	Flasche 2.25
Casino Hausmarke	Flasche 2.25

Frucht-Säfte

Himbeersaft	Flasche 55
Kirschsafft	Flasche 55
Erdbeersaft	Flasche 55

Mosel-Weine.

Trabener	Flasche 44
Trabacher	" 68
Porter	" 88
Warzberger	" 1.18

Rhein-Weine.

Niersteiner	Flasche 72
Laubenheimer	" 85
Oppenheimer	" 1.05
Rüdesheimer Berg	" 1.35

Rotweine.

Estephe	Flasche 44
Medoc Cantenac	" 72
Chat. la Rose	" 88
Chat. Beoville	" 1.68

Ungarweine.

Fein Herber	1/2 Flasche 68
Fein Süßer	1/2 " 68
Fein Herb. u. Süß.	1/4 " 1.05
Medicinal	1/2 " 98

Röst-Kaffee's

==== täglich frisch ====
nur vorzügliche, erprobte Qualitäten.

Mischung I 1/2 Pfund 37

Perl-Kaffee 1/2 Pfund 47

Mischung II 1/2 Pfund 47

Maltakartoffeln Pfund 9

Nur soweit Vorrat!

Matjesheringe Stück 8

Von unserm Nachbarplaneten Mars.

Von Georg Raefner, Bremen. (Nachdruck verboten.)

Wenn wir von dem vor etwa sieben Jahren erst entdeckten Planeten Mars absehen und von der Erde ausgehend, uns von der Sonne weiter entfernen, dann stoßen wir in dem blau-schwarzen, endlos tiefen Grunde des Himmels auf einen eigenartigen Stern. Während die übrigen Sterne in bläulichem, kaltem Lichte, wie elektrische Funken erstrahlen, erscheint uns dieser rötlich flammend. Leuchtet hier und da ein Firkeln wirklich in etwas rötlichem Tone, so flimmert und blüht sein Licht doch so stark, als ob es ständig mit seinem Verlöschen kämpft. Unser Stern dagegen flimmert und funkelt nicht, er scheint in vollkommener Hitze und ruht sich durch seinen warmen Ton merklich angenehmer als die übrigen Sterne. Es ist unser Nachbarplanet Mars. Als ob zwischen seiner Farbe und seinem Namen, dem des Kriegsgottes, der uns an Blut und brennende Städte erinnert, innere Beziehungen beständen.

Für die Beobachtung des Mars muß man diejenigen Jahre abwählen, in denen er uns besonders nahe kommt. Das geschieht an unserem nächstlichen Himmel immer nur jedes zweite Jahr für längere Zeit, während er sich in jedem der Zwischenjahre jenseits der Sonne um mehr als einmal so weit entfernt wie die letztere und sich für uns scheinbar am Tageshimmel aufhält. In seiner größten Erdnähe übertrifft er an Helligkeit Jupiter; näher ist ihm dagegen während dieser Zeit die Erde der Sonne hin, so erreicht Mars für uns etwa den Achtelteil des Sirius.

Der Planet zeigt übrigens je nach seiner Stellung zur Sonne und zur Erde Phasen, ähnlich wie der Mond, doch viel geringere, weil seine Stellung zur Sonne und zur Erde nicht so vielfach wechselt können wie die des Mondes. Mars erscheint daher höchstens oval. Das beweist, daß er an sich kein Licht ausstrahlt, sondern sich uns nur durch zurückgeworfenes Sonnenlicht bemerkbar macht.

Mars gehört für die Beobachtung seiner Oberflächenbeschaffenheit zu den interessantesten Planeten. Im Durchmesser übertrifft er zwar unseren Erdenmond nur zweimal und ist also beträchtlich kleiner als unsere Erde. Da er uns aber zu gewissen Zeiten außerordentlich nahe kommt, und außerdem seine voll erleuchtete Scheibe der Erde gegenüber, so lassen sich verhältnismäßig kleine Fernrohre schon eine Menge Einzelheiten auf der Oberfläche wahrnehmen. Die Unterschiede aber in der Oppositionsstellung des Planeten, d. h. zur Zeit, wenn die Erde zwischen der Sonne und dem Mars steht, wenn Mars also der Sonne sich gegenüber befindet, sind sehr bedeutend. Er kann sich uns in dieser Stellung annähernd bis auf 56 Millionen Kilometer nähern. Diese größte Annäherung ist jedoch nur selten, denn dazu ist nötig, daß sich Mars zugleich in seiner größten Sonnennähe und die Erde in ihrer größten Sonnenferne befinden. Bei den meisten Oppositionen steht der Planet etwa 75 Millionen Kilometer von uns ab, in ungünstigsten Fällen jedoch über 100 Millionen Kilometer. Dieser Fall trat 1837 ein; damals war von einer Beobachtung nicht viel die Rede. 1877 dagegen trat einer der glänzendsten Fälle ein, und die damaligen Beobachtungen liefen der Welt Wunderdinge erzählen von diesem merkwürdigen Himmelskörper, der fast zum Tagesgespräch und zum Gegenstand höchster Romantiker geworden. Der Grund der großen Verschiedenheiten in der Erscheinung von Erde und Mars während dieser Opposition liegt in der außerordentlich stark vom Kreise abweichenden Gestalt der Marsbahn, die eine verhältnismäßig langgestreckte Ellipse ist, während die Erdbahn dem Kreise ziemlich nahe kommt.

Den Zeiten wird der Anblick des Planeten im Fernrohr stets scharf enttäuschen, denn von all den gehörten Wunderdingen sieht er gar nichts. Er sieht lediglich ein gelb-rötlich leuchtendes Scheibchen, auf dem er nur mit Anstrengung und bei günstigen atmosphärischen Verhältnissen einige Abänderungen in der Färbung erkennt. In einem großen Fernrohr wird er die vorhersehenden gelblich-rotten Flecke, unterbrochen von blau-grauen, auch schwärzlich-grauen Partien sehen, die ihre Gestalt und Lage gegeneinander im allgemeinen stetig behalten, sich dagegen gleichmäßig zum Rande der Scheibe hin verschieben. Aus dieser Verschiebung ist ohne weiteres auf eine Umdrehung zu schließen, die der Planet in 24 Stunden 37 Minuten 23 Sekunden einmal vollführt. Er braucht dazu also 41 Minuten mehr als die Erde.

Die Umdrehung des Mars um eine Achse setzt natürlich wie auf der Erde Pole voraus, die sich als solche kenntlich machen müssen. Dort erblickt man auch zwei fast kreisrunde, weiße Flecke, deren Licht sich gegen die Umgebung so hell abhebt, daß sie wie kleine Kapseln dem Planeten aufgesetzt erscheinen. Ähnlich hat sie übrigens Jerschel einmal angegeben. Das beruht jedoch auf einer Täuschung, die wir jeden Tag beobachten können und die man Irradiation (Leberstrahlung) nennt. Eine Erklärung für diese weißen Polarflecke ist nicht zu finden. Schon Maraldi, der sie bei Gelegenheit der sehr großen Erdnähe des Mars im Jahre 1672 wahrnahm, sprach sie als

Schnee- und Eismassen an, welche die Pole bedecken. Unter Berücksichtigung aller Verhältnisse, namentlich des Sonnenstandes der betreffenden Gegenden, paßt auch die Vergößerung und Verteilung der Polarpartien zu den Jahreszeiten sehr gut, so daß es als sicher anzusehen ist, daß jene Bildungen Polareis sind.

Während die übrigen Planeten meist von mächtigen Dampfhefen umgeben zu sein scheinen, welche den Blick nicht zu ihrem Kern, wenn ein solcher vorhanden ist, durchbringen lassen, erkennt man auf der Oberfläche des Mars trotz mancher noch rätselhafter Veränderungen, welche daselbst zu gewissen Zeiten vorgehen, doch wohl begrenzte beständige Unterschiede der Oberflächenbeschaffenheit. Hier und da scheinen allerdings Wollensüge über die Landschaft dahinzuziehen und das darunterliegende zu verhüllen. Aber wenn auch solche Erscheinungen kommen und gehen, so ist der Planet doch nicht wie Jupiter und Saturn beständig in solche Dunstmassen gehüllt, daß man nicht sagen könnte, ob er wirklich einen festen Kern hat oder nicht. Wenn übrigens Wolken in der Atmosphäre des Mars schweben, so bedeuten dies das Vorhandensein von Wasser. Die Unterschiede der Oberflächenbeschaffenheit, welche mit großen Fernrohren wahrgenommen werden, ist man als Scheidungen zwischen Wasser und Land zu erklären geneigt. Man hat ihnen daher direkt derartige Namen beigelegt und nennt die gelblichen Massen Länder oder Kontinente, die bläulichen Meere. Dies scheint wohl auch den Tatsachen zu entsprechen, denn Wasser muß uns dunkler erscheinen als Land, weil es den größten Teil des aus ihm strahlenden Lichts verschluckt, während Land mehr zurückstrahlt. Das Land würde sich dann hauptsächlich über eine 60 bis 80 Grad breite Zone im Norden des Äquators erstrecken. Es ist von zahlreichen sogenannten Kanälen, die in dessen nach neueren Untersuchungen nur scheinbar ununterbrochen fortlaufende Änien zu bilden scheinen, durchzogen. Auf der bläulichen Marsfläche herrschen die Meere vor, die von gelblicher Farbe sind, während die Kontinente nicht so lebhaft rot sind, wie die nördlicheren. Eine ausgedehnte Kälte dieser Gattungen der Planetenoberfläche, soweit sie von meteorologischen Vorgängen unabhängig sind, besitzen nur dann der ausdauernden Beobachtungen Schiaparelli's in Mailand, der mit vorzüglichem Beobachtungstalent ausgestattet, unter dem ewig blauen Himmel Italiens sich besonders in den Jahren 1877 bis 1888 damit beschäftigte. Während die meisten Darstellungen der Marsoberfläche Zusammenstellungen von einzelnen Beobachtungen waren, die nur schwer untereinander vergleichbar erschienen, ist das Verfahren, durch welches Professor Schiaparelli zu seinen Karten gelangte, astronomisch genau. Er bestimmte die Richtung der Umdrehungsachse und die Lage der südlichen Polarkappe, und darauf durch sogenannte Mikrometermessungen 62 feste „Normalpunkte“ nach Länge und Breite, als Ausgangspunkt eine auffällige Landzunge wählend. Von den Punkten ging er aus, und trug in unglückigen Beobachtungen alle die feinen Einzelheiten ein, die er wahrgenommen hatte. Auch über die merkwürdigen, bisher unerklärten Verdopplungen der Kanäle, die sich 1882 und 1888 zeigten, sind in vielen Karten festgehalten worden. Das Eingehen darauf würde uns zu weit führen.

Die landschaftlichen Hügel, welche unser Nachbarplanet aufweist, scheinen nicht ein so festes Gepräge zu besitzen wie die auf der Erde. Es treten Farbveränderungen und Änderungen der Gestalt der beobachteten Gebilde auf. Auch dem Jahreszeitenwechsel und der Schneeschmelze auf den Polarkappen folgen große Bewegungen auf dem Fuße und stehen, worüber sich die Beobachter einig sind, unzweifelhaft mit ihnen in Beziehung. Ueber die nähere Art und Weise dieses Zusammenhanges aber befinden sich die verschiedensten Meinungen. Erörterungen über die Bewohnbarkeit des Planeten wollen wir uns zu später aufheben.

Mars wird von zwei Monden begleitet, welche bei der beträchtlichen Nähe, in der sie den Hauptplaneten umkreisen, nur mit besonderer scharfen Fernrohre zu erkennen sind. Sie wurden erst im August 1877 von Asaph Hall in Washington entdeckt. Der innere dieser beiden Monde bietet wegen seiner schnellen Umlaufzeit von 7 1/2 Stunden um den Hauptplaneten im Verhältnis zur Umdrehungsdauer des letzteren um die Achse die Eigentümlichkeit, daß er im Tageslauf auf und im Dsten untergeht und drei Mal während des Tages über jeden Marsort hinweggeht.

Die Bewegung in Russland.

Der Semstwo-Kongress in Moskau.

Am Montag Nachmittag sprachen in der Versammlung der Semstwowvertreter circa 30 Redner über das Verhalten der Semstwow gegenüber der Kommission Bulgakins. Mehrere Redner wiesen auf den falschen Optimismus hin, der in dem Glauben liegt, die Regierung würde etwas zugeben, was nicht erkämpft sei. Niemand dürfte sich durch Verprechung täuschen lassen. Die Ver-

sammlung kam zu der Uebergangung, daß die Bureaukratie noch 2 bis 3 Jahre die Oberhand behalten werde, wenn nicht die Sozialdemokraten Ueberrassungen brächten. Der bevorstehenden Arbeiterfeier in Petersburg wird große Bedeutung beigelegt. Ein Redner forderte, der Kongress solle sich als konstituierende Versammlung aufstellen und Vertreter der Intelligenz einberufen.

Der Kongress hat ferner den beratenden Charakter der Volksvertretung mit allen gegen 13 Stimmen verworfen und sich in seiner Sitzung mit 127 gegen 8 Stimmen für das allgemeine Stimmrecht, mit 87 gegen 49 Stimmen für direkte Wahlen und mit 107 gegen 29 Stimmen für die Bildung zweier Kammern ausgesprochen.

Wie wird die russische Volksvertretung aussehen?

Der „Nowoje Wremja“ zufolge plant der Minister des Innern für die Volksvertretung die Errichtung eines Landständerrats als Unterhaus, wobei der Reichsrat in unveränderter Gestalt zum Oberhaus werden würde. Die Wahlen für diesen Landständerrat sollen mit Hilfe der Semstwas und der städtischen Verwaltungen auf ständischer Grundlage vorgenommen werden. Den Abgeordneten, deren Zahl gegen 550 betragen soll, wird Immunität zugesichert. Außer den Abgeordneten, deren Mandat drei Jahre dauern soll, sollen im Landständerrat auch die von der Regierung ernannten Minister. Den Präsidenten ernannt der Kaiser aus der Zahl der Abgeordneten. Das Unterhaus ist berechtigt, neue Gesetze anzulegen, die Minister zu interpellieren, das Staatsbudget zu beraten und dessen Durchführung zu kontrollieren. Die vom Landständerrat gebilligten Vorlagen gelangen an den Reichsrat. Die Entscheidung steht dem Kaiser zu. Der Landständerrat tagt von Mitte November bis Januar. Änderungen dieser ins Auge gefassten Grundlagen sind, so wird diesen, zweifellos amtlich inspierten Mitteilungen, hinzugefügt, vorläufig nicht ausgeschlossen.

Diese Zugeständnisse sind natürlich ganz ungenügend, vor allem fehlt das Wahlrecht.

Das Maifest in Petersburg.

Ein aus radikalen Freien hervorgegangener Aufruf fordert die Arbeiter auf, das Maifest in aller Ruhe in den Arbeitervierteln zu feiern und bei der ersten Aufforderung der Polizei friedlich auseinander zu gehen. In den letzten Tagen hielten die Arbeiter an verschiedenen Punkten der Stadt im Freien Beratungen ab, die von der Polizei nicht gestört wurden.

Das Militär.

Bei allen Truppenteilen sind Aufrufe verbreitet worden, in welchen dazu aufgefordert wird, sich der Partei der Agitatoren anzuschließen.

Als Militär in Schemeti, Kreis Schorapan, zwei Personen wegen Mordversuches verhaftete, wurde es von der bewaffneten Bevölkerung angegriffen. Die Truppen töteten und verwundeten etwa 20 Anreifer.

Sozialistische Manifestationen wurden in der Gouvernementsstadt Lomscha durch Dragoner verhindert. 82 Personen wurden verhaftet.

In Loda wurde gestern der Geheimpolitist Matiaschak in der Kreuzstraße entdeckt. Er floh auf die benachbarten Hausböden, wurde jedoch von der Menge verfolgt und durch Messerliche erschossen.

Judenhehen.

Die Abendnummer der „Wschewnja Wjedomosti“ meldet aus Daskam vom 7. Mai: In Schitomir ist eine Judenhehe ausgebrochen. Läden und Magazine wurden zerstört. Die Juden leisteten bewaffneten Widerstand. Am folgenden Tage wurden zwölf Tote und fünfzig Verwundete gezählt.

Die Schillerfeier im Reich und Auslande.

Im ganzen Deutschland und im Auslande ist der 100jährige Todestag Schillers festlich begangen worden. Wir lassen die wichtigsten Meldungen nachstehend folgen: Der Festzug bei der Schillerfeier in Weimar legte sich um 9 Uhr unter dem Geläute sämtlicher Glocken nach der Fürstengruft in Bewegung, nachdem vom Balkon des Rathhauses Fanfaren erklangen und zwei Strophen des Schiller-Liedes „Freude, schöner Götterfunke“ gesungen waren. In der Fürstengruft wurden Kränze niedergelegt.

Vom schönsten Wetter bestrahlt, fand Dienstag Mittag die imposante Huldigung vor dem Hoftheater in Weimar am Doppelstandbild Schillers und Goethes statt. Dem Denkmal gegenüber hatte unter einem Baldachin der Großherzog Paul genannt. Prof. Dr. Schöndemantel hielt eine kurze Ansprache, worauf die Niederlegung zahlreicher Kranzspenden am Denkmal erfolgte. Die Teilmittelgesellschaft in Althof bei Wei sandte an das Festkomitee ein Telegramm, in dem sie dem Dichter ihre Guldigung darbringt.

In Jena fand Dienstag die feierliche Bekrönung des Denkmals des Dichters im Schillerpark statt durch Abordnungen der Universität, der Studierenden, der städtischen Behörden und anderer Körper schalten. Vormittags zwischen 9 und 10 Uhr erkante das Geläute aller Kirchenorgeln und es begannen die Schulfestspiele. In der Universität hielt Professor Wischelsch den Festvortrag und gedachte dabei Schillers Bedeutung für die Universität. Im Nachbarort Weimingenen, in dessen Kirche Schiller einst getraut wurde, ist ein Schiller-Denkmal enthüllt und eine Schiller-Statue geplant worden.

In Weimar wurde Dienstag Vormittag für die Schulfestspiele ein Festakt in der Turnhalle veranstaltet, an dem sich ein Zug zum Denkmal auf der Schillerhöhe und zu der Anlage am Wilhelmplatz schloß, wo eine Schiller-Statue geplant wurde. Mittags bewegte sich ein Huldigungszug der Bürger mit verschiedenen Festwagen, Landwirtschaft, Handel und Gewerbe darstellend, durch die Straßen der Stadt nach dem Schiller-Denkmal. Auf dem Galgenberg wurde ein Föhnentener abgebrannt.

An dem Festzuge in Göttingen nahmen etwa 2000 Personen teil. Der Mittelpunkt der Schillerfeier war die Aufführung der Hauptrolle des „Tell“ auf einer Natumbühne. In Köln hielt Schillers Urenkel, Freiherr Alexander von Gleichen-Rudolm, bei der großen Schillerfeier im „Gartenhof“ die Festrede. Die Stadt Koblenz benannte einen Platz nach Schiller. Ebenso wurde dort eine Schiller-Statue im Hofe der Stadtverwaltung, der Vätergesellschaft und öffentlichen Schulfestspielen in Hamburg, an denen etwa 800 Personen teilnahmen. Auch die Frankfurter Sozialdemokraten und die vereinigten Gewerkschaften hatten es sich angelegen sein lassen, ihre Schiller-Feier zu veranstalten. Jeder Teilnehmer an

wiesen beiden Versammlungen erhielt eine Ausgabe des „Tell“ als Geschenk. In München bringt die Gedächtnisfeier im Hoftheater die Aufführung der „Waldmännchen“, einen Vortrag Schiller'scher Gedichte und den „Hörsing“, einen Vortrag.

Die Karlsbader Stadtverordneten bewilligten 5000 Kronen als Grundkapital für ein Schillerdenkmal weitere 5000 Kronen hierfür wurden von der Karlsbader Sparkasse gestiftet.

In Kassel fand in sämtlichen Schulen am Morgen ein Festakt statt. Der Lehrer-Vereinsverein veranstaltete eine große allgemeine Schillerfeier im Stadtpark. In Wiesbaden fand die Enthüllung des von Professor Lubnes entworfenen Schillerdenkmals statt. Die russischen Ostprovinzen sowie die Stadt Moskau hatten ihre Schillerfeiern veranstaltet. In den deutschen Schulen von Petersburg fanden Festaufführungen statt. Auch die russischen Bühnen ehrten den deutschen Dichter durch Aufführung seiner Dramen. Die illustrierten Zeitschriften und Zeitungsbeilagen bringen auf den Schillerabendtag bezügliche Zeichnungen und Aufsätze. In Kottbusch veranstalteten deutsche und holländische Verehrer Schillers im Haag eine große Feier, die glänzend verlief. Die Schillerfeier der Deutschen Romas fand im großen festlich geschmückten Saale des Konstantin-Kastells auf dem Aventin statt. Bei der Schillerfeier in Tokio in der deutschen Gesandtschaft hielt Professor Florenz die Festrede. Japanische Studenten, sowie der Minister für den Unterricht, der Präsident der Universität, Professoren und andere hervorragende Vertreter der Wissenschaft wohnten der Feier bei. Ferner hielten die japanische deutsche Schule in Tokio und die deutsche Schule in Yokohama Gedenkreisen ab. Die Zeitungen bringen freundliche, empfindungsvolle Betrachtungen.

Die Schillerfeier in Tokio in der deutschen Gesandtschaft hielt Professor Florenz die Festrede. Japanische Studenten, sowie der Minister für den Unterricht, der Präsident der Universität, Professoren und andere hervorragende Vertreter der Wissenschaft wohnten der Feier bei. Ferner hielten die japanische deutsche Schule in Tokio und die deutsche Schule in Yokohama Gedenkreisen ab. Die Zeitungen bringen freundliche, empfindungsvolle Betrachtungen.

Kunst, Wissenschaft und Technik.

Arbeiter und höhere Bildung. Die Wissenschaften sind in allen unseren modernen Staaten ein Privileg der herrschenden Klassen, denn sie wird nur für teures Geld an die Söhne reicher Eltern vererbt. Die große Masse der Arbeiterkinder wird wieder, wie ihre Väter, zu Lohnarbeitern, ohne die Möglichkeit zu haben, sich in eine höhere Gesellschaftsschicht emporzuschwingen. Die wenigsten tauchte Wahrheit wird von neuem erdichtet durch eine Statistik, welche das Arbeitsamt von Massachusetts über die Beschäftigung der Studenten vornahm. Danach verteilten sich die Väter der Studenten auf den höheren Schulen von Massachusetts in dem Semester 1904 und 1905 auf folgende Beschäftigungsarten: Geschäftsleute (industrialisierte Kaufleute usw.): 41,68 Prozent; Künstler und freie Berufe: 19,36 Prozent; Beamte: 2,71 Prozent; Grundbesitzer: 6,81 Prozent; Lohnarbeiter: 16,67 Prozent; Rentiers und verheer-

8,84 Prozent; nicht angegeben: 3,92 Prozent. Hierzu ist aber noch zu bemerken, daß der größte Teil der Arbeiterkinder nur in den Lehrerseminaren und Gewerbeschulen studieren. Auf den ersten sind 45,48 Prozent aller Studenten die Söhne von Arbeitern, in den letzteren sind es 11,25 Prozent, während auf den Universitäten und anderen höheren Bildungsanstalten nur 13,19 Prozent der Studenten die Kinder von Arbeitern sind. Schließlich ist noch zu bedenken, daß einmal die amerikanischen Arbeiter im allgemeinen viel höhere Einkommen haben, als die in den europäischen Staaten und daß ferner das Studium in Amerika im ganzen billiger ist, als bei uns.

Aus aller Welt.

Ein blutiger Kampf zwischen drei Wilderern und einem Gendarmen gelangte am Montag vor dem Schöffengericht des Berliner Landgerichts II zur Verhandlung. Angeklagt waren der Bauarbeiter und Schmied Albert Juppe, der Gärtler August Scholz und der Eisenhauer Paul Feind. Am 24. April v. J. wurde der Gendarm Schneider IV. in Lichterwade darauf aufmerksam gemacht, daß in der Nähe des Lichterwader Feldweges drei Personen aus Stadtklitten auf die in den Roggenfeldern zahlreich wechselnden Hasen schossen. Als der Beamte sich näherte, kam es zu einem Zusammenstoß, bei dem einer der Wilderer, der auf dem Gendarm geschossen hatte, einen Schuß in den Oberarm erhielt. Auch ein zweiter Wilderer wurde von dem Beamten verletzt. Der Gendarm selbst hatte zwei Schüsse in die rechte Hand und den rechten Unterarm erhalten. Während Schneider einen Waagen zum Transport des schwerverletzten Wilderers holen ging, hatte sich dieser fortgeschleppt und war längere Zeit lang eifriger Nachhaken nicht zu ermitteln gewesen. Erst am 6. Dezember vorigen Jahres kam die ganze Wildereraffäre durch Zufall ans Licht. Die Angeklagten bestreiten ihre Schuld und erklären, daß sie mit ihren Stadtklitten nach Steinen geschossen hätten. Der Gendarm gibt von dem Vorfall folgende Darstellung: Als er Scholz für einen Aesentanten erklärte, habe dieser plötzlich sich losgerissen und aus einer Entfernung von etwa 200 Schritten einen Schuß auf seine Brust abgegeben. Als Sch. die Waffe sah, habe er sofort seinen Revolver herausgerissen und auf ihn geschossen. Die Kugel des Scholz habe ihn deshalb nicht in die Brust, sondern in die rechte Hand getroffen. Scholz sei sofort zusammengebrochen. Währenddem sei ein neuer Angeifer in der Person des Angeklagten Juppe aufgetaucht. Als er diesen im Aufschlag auf ihn bemerkte, habe er sofort auf J. ge Feuer. Juppe kam ihm jedoch zuvor. Er (Juppe) erhielt einen Schuß in den rechten Unterarm, er habe jedoch noch soviel Kraft gehabt, seinen Revolver abzudrücken. Die Kugel habe J. in den Unterleib getroffen. Der Gerichtshof erkannte gegen Juppe und Scholz auf je zwei Jahre einen Monat Gefängnis unter an-

in einer wirkungsvollen Rede Schillers Leben, seine Verben und seine Werke zu feiern, indem er die großen Freiheits- und Menschheitsideale dramatisch darstellte. Als wir das schöne Schillerwort vom Redner hörten:

Kein, eine Grenze hat Tyrannenmacht — Wenn der Gedanke nirgends Recht kann finden, Und unerträglich wird die Last, greift er hinauf getrossen Mut in den Himmel Und holt herunter seine ewigen Rechte, Die drohen hangen unverwundlich Und unbergänglich, wie die Sterne selbst. Als letztes Mittel, wenn kein andres mehr Verlangen will, ist ihm das Schwert gegeben.

Als wir das hörten, glaubten wir schon die Stimme eines Polizeipremiers zu vernehmen: „Ich löse die Versammlung auf!“ wie dagmal, als Clara Zetkin dasselbe Dichterwort zitierte. Aber es rührte sich nichts und die Feier nahm ihren Fortgang. Das „Ved von der Glocke“ sang Herr Otto Gerlach in meisterhafter Weise vor. Fräulein Marga Reich von den vereinigten Theatergruppen sang 3 Kompositionen Schillerscher Gedichte und zwar „Nacht und Träume“, „Der Fischerknabe“ und den „Monolog aus Maria Stuart“. Fräulein Marga Skladina sang sieben Schillersche Gedichte vor, leider nicht durchdringend genug, aber innig empfunden. Es waren: „Die Teilung der Erde“, „Sehnsucht“, „Des Mädchens Klage“, „Das Mädchen aus der Fremde“, „Hoffnung“, „Die Worte des Glaubens“, „Am Geburtstag der Frau Gräfin“. Dann besangte uns wieder der Männerchorverein „Fidelio“ mit einigen prächtigen Liedern: „Morgenlied“, „Liebe“, „An den Frühling“, „An die Freunde“.

Den Schluss bildete eine verbindende Dichtung: „Ehret die Frauen“ zu lebenden Bildern aus Schillers Meisterdramen: „Die Jüdin von Orleans“, „Mar Collovalinis Abschied von Tella“, „Tells Abschied von Weib und Kind“, „Verhöhnung der feindlichen Brüder“ aus der „Praxis von Messina“, „Maria Stuart der Elisabeth“ und „Don Paul“ in der Fabel war die Dichtung und Marga Skladina übernahm die Aufgabe der Rezitation. Der Gedanke dieses Unternehmens war recht hübsch und die Darstellung sehr allgemein. Die Vortragende war als Winse gekleidet und mit einer Blumenkrone geschmückt. Schließlich wurde noch „Schiller und seine Zeit“ im Witz dargestellt.

Die Schillerfeier im Reiche finden unsere Leser an anderer Stelle besprochen.

Heber den Vergiftungsversuch durch Bäckerwaren auf der Innstraße ist folgendes ermittelt: Die am 19. Februar einer auf der Innstraße wohnenden Witwe durch einen Knaben überbrachten Bäckerwaren wurden bekanntlich bei chemischer Untersuchung als stark vergiftet befunden. Der Knabe ist ermittelt worden, jedoch erwies sich der Verdacht gegen zwei Personen als haltlos, da der Knabe in keiner der beiden ihm gegenübergestellten Frauen die Auftragsbescheinigung erkennen kann. Er gibt an, daß diese sich Matfchinski genannt habe. Sie sei etwa 20 Jahre alt gewesen, hatte volles, rundes Gesicht, hellblondes Haar und war mit rotbraunem Rock und grauer Taille bekleidet.

Selbstmorde. Am 9. d. M. Mittags brach ein Mann von der Brücke an der Mathiasklunt in den Strom und ertrank. Auf der Brücke ließ er Jacken und Hut zurück. — Am 8. d. M. Vormittags erhängte sich ein Droschkentreiber in seiner Wohnung Reudorfstraße 83. — Am Abend desselben Tages wurde ein Arbeiter in seiner Wohnkammer des Hauses Weisgerberstraße 22 an einem Balken erhängt aufgefunden.

Verhaftet wurde wegen verschiedener Fahrraddiebstähle der Schlosser Richard Wagner aus Oswitz, der sich bei dem Verkauf der gestohlenen Räder Weis nannte.

Unfälle. Am 8. d. M. stürzte auf der Fohenerstraße ein Kutscher von einem Wagen und verletzte sich leicht am Kopf. Aus diesem Anlaß zog eine Arbeiterin einen Feuerweider ab und veranlaßte einen Alarm der Feuerwehr, obgleich auf den Feuerweidern mit großer Schrift steht: „Nur für Feuermeldungen.“ — Von der Fußschanke gestürzt ist am 7. d. M. Nachm. auf der Bäckerstraße ein junger Arbeiter, der zu hoch geschaut und die Leine losgelassen haben soll. Mit geschwemmtem Oberkörper blieb er schmerzlos liegen. — Ein Arbeiter fiel in einem Hause auf der Schweitzerstraße von der Treppe und verletzte sich schwer im Gesicht. Die Verunfallten wurden dem Allerheiligen-Hospital zugeführt, nachdem ihnen durch Feuerwehrente Hilfe geleistet worden war.

In Tode gerahet. Der 18 Jahre alte Schülerlehrling Walter Ros stürzte am 7. d. M. gelegentlich eines Ausfluges in der Nähe von Litz von seinem Mäde und erlitt einen Schädelbruch. Er wurde in die Wohnung seiner Eltern Rewaldstraße 7 geschafft, wo er der Verletzung erlag.

Ein häßliches Familienbild. Ein in dem Hause Kleine Grotschengasse wohnender Maurer häuete am 7. d. M. vor dem Ofen Papier, Lumpen und alte Besen auf und stübete dann den Boden an. Schließlich aber löste er den Brand wieder selbst. Am nächsten Tage mißhandelte er seine Frau mit einer Suppenkelle und verletzte sie am Kopfe. Als sich seine Schwägerin schließlich einmischte, ergriß er eine Schere und schlug mit dieser ununterbrochen auf die Frau ein, so daß sie aus zahlreichen Wunden blutete. Auch brachte er ihr Wunden bei. Um weiteres Unheil zu verhüten, wurde der Mann in Haft genommen.

Vermißt wird seit dem 1. d. M. der 32 Jahre alte Buchbinder Emil Kretschmer, welcher Heinrichstraße 21 gewohnt hat. Er hat starken schwarzen Schnurrbart und ist mit schwarzem Jackett-anzug, moßfarbenerm Sommerüberzieher, gg. M. P., schwarzem Keifen Hut und Knöpfschuhen bekleidet. — Der 15 Jahre alte Lehrling May Seifert, dessen Eltern Kopyschstraße 53 wohnen, wird seit einigen Tagen vermißt. — Ferner wird vermißt seit dem 2. d. M. der 32 Jahre alte Tischler Emil Schöndt, welcher Hedwigstraße Nr. 18 gewohnt hat; seit dem 8. d. M. der 48 Jahre alte Maurer Paul Fischer, Waterlostraße 17, und die 42 Jahre alte Witwe Anna Weidig, Pöpelwitzstraße 64/66, seit mehreren Tagen.

Ein Dachrinnenliebhaber. Dachrinnen- und Abflußröhrendiebstähle waren in den letzten Wochen überaus oft vorzukommen. Vor einigen Tagen wurde nun ein Mann beobachtet, wie er sich an den Abflußröhren der städtischen Getreidemarkthalle zu schaffen machte. Der Mann wurde verhaftet, und die weiteren Ermittlungen führten zu dem Resultat, daß dem Verhafteten, einem Klempnergefellen, bis jetzt sieben Diebstähle der bezeichneten Art nachgewiesen werden konnten. — Ferner wurde ein Maschinist verhaftet, der auf dem Hauptbahnhof bei einem Taschendiebstahl abgefaßt worden war.

Einbruchdiebstähle. Am 7. d. M. Nachmittags drang ein Einbrecher in eine Wohnung auf der Reudorfstraße ein, während die Bewohner an einer Beerdigung teilnahmen. Soweit festgestellt ist, wurden gegen 1000 Mark bares Geld, ein Sparfläschchen über 500 Mk., ein anderes über 90 Mk., eine Anzahl Papiere auf die Namen Felix Goldbach bzw. Josef Lug sowie schlesische Bodencredit-Kaufbriefe im Werte von 5000 Mk. gestohlen. — Aus der Wohnung eines Arbeiters auf der Kletzschauerstraße wurden mittels Einbruchs eine silberne Remontoiruhr, zwei Trauringe, ein Siegelring mit rotem Stein, ein goldener Ring mit elf Opalen und eine Doublelette mit einem Herz gestohlen. — In der Nacht zum 7. d. M. wurde ein Einbruch in ein Kontor am Oberschlesischen Bahnhof verübt. Der Einbrecher drang durch ein Fenster ein, und machte dann, nachdem er zwei Schreibpulte genulliam geöffnet hatte, vergeblich den Versuch, den Geldschrank aufzubrechen.

Messerstecherei. Am 5. d. M. Abends wurde ein Arbeiter auf der Rewaldstraße von zwei Arbeitern mit Messern geschmer am Kopf, am Hals und an der Brust verletzt. Er fand im Krankenhaus der Elisabethinerinnen die erste Hilfe.

Versammlungen und Vereine.
Breslau.
Gewerkschaftshaus.
Mittwoch, den 10. Mai:
Arbeiter-Radsfahrer-Verein „Breslau“. Jeden Mittwoch: Vereinsabend. Aufnahme neuer Mitglieder.
Donnerstag, den 11. Mai:
Holzarbeiter-Versammlung. Abends 8 Uhr im großen Saale.
Tapetiererverband. Vertrauensmännerversammlung. Abends 8 Uhr. Zimmer Nr. 3.
Arbeiter-Studenten-Bund. Die für diese Woche angezeigte Mitglieder-Versammlung fällt aus. Nächste Sitzung findet Donnerstag, den 25. Mai, statt.
Freitag, den 12. Mai:
Zimmerer-Verband. Mitglieder-Versammlung. Abends 8 Uhr im großen Saale.
Sonntag, den 14. Mai:
Steinarbeiter-Verband. Saßtag. Vormittags 10—12 Uhr.

Montag, den 12. Mai:
Zentralverband der Schuhmacher Deutschlands. Versammlung. Abends 8 Uhr. Zimmer Nr. 2. Tagesordnung: Der Bericht der Girich-Dandersch in Weiskensfeld. Zahlreiches Erscheinen erwünscht.

Sonntag, den 21. Mai:
Tapetiererverband. Öffentliche Versammlung. Vormittags 10 1/2 Uhr. Zimmer Nr. 2. Referent: Robert Albert.
Mitteilungen der Distrikts- und Bezirksführer des Sozialdemokratischen Vereins:
Distrikt II und X (Nikolaier und Böbelwitz).
Donnerstag, den 11. Mai, Abends 7 1/2 Uhr: Zusammenkunft der Bezirksführer. Abrechnung der Programme von der Parteiführer. Pünktliches Erscheinen erwünscht. Der Distriktsführer.
Deutschen Genossen, welche am 14. April an der „Volkswacht“-Agitation teilgenommen haben, erhalten ihre Entschädigung, Sonntag, den 14. Mai, Vormittags von 10 Uhr ab im Distriktslokal ausbezahlt. Der Distriktsführer.

Bezirk 19. Dienstag, den 16. Mai, Abends 8 1/2 Uhr: Zusammenkunft und Zahlabend. Um zahlreiches Erscheinen ersucht Der Bezirksführer.
Distrikt III (Ober-Forscht).
Donnerstag, den 11. Mai, Abends 6 1/2 Uhr: Zusammenkunft der Mitglieder im Distriktslokal. Jeder Genosse hat zu erscheinen.
Sonntag, den 14. Mai, Vormittags 9 1/2 Uhr: Zusammenkunft der Bezirksführer. Abrechnung. Um vollständiges Erscheinen ersuchen Die Distriktsführer.

Distrikt V (Scheitling).
Dienstag, den 16. Mai, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft im Distriktslokal. Die Mitglieder des 61. Bezirks sind besonders hierzu eingeladen. Teilung des 61. Bezirks. Der Distriktsführer.
Distrikt VIII (umfassend die Bezirke 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86 [Kleinburg] und 121.)
Bezirk 81. Freitag, den 12. Mai: Zahlabend und wichtige Besprechung. Der Bezirksführer.

Distrikt X (Böbelwitz-Neutirch).
Bezirk 29 u. 30. Mittwoch, den 10. Mai: Zusammenkunft aller Mitglieder im Lokal G.
Die Bezirksführer.
Distrikt XI (Oberstorf).
Freitag, den 12. Mai, Abends 8 1/2 Uhr finden die Vorarbeiten zur nächsten „Volkswacht“-Agitation statt. Im Anschluß Abrechnung der Bezirksführer, sowie Verrechnung der Zeitungen. Auch findet eine Neuwahl eines Bezirksführers für den Bezirk 46, umfassend Trebnitz- und Wisnardsstraße, statt. Der Distriktsführer.

Bezirk 42. Donnerstag, den 11. Mai, Abends 8 1/2 Uhr: Zusammenkunft der Mitglieder im F's Lokal. Die Genossen werden dringend ersucht, zahlreich zu erscheinen. Der Bezirksführer.
Schweidnitz. Freie Turnerschaft. Turnabende jeden Dienstag und Freitag, Abends 8 Uhr. Freunde der Turnerschaft sind stets willkommen. Der Vorstand.
Freiburg. Freie Turnerschaft. Jeden Dienstag und Freitag: Turnabend. Um regelmäßige Teilnahme auch der „Älteren Herren-Riege“ ersucht Der Vorstand.
Striegen. Gesangverein Vorwärts. Jeden Freitag, Liedabend. Aufnahme neuer Mitglieder.

Säslitz. Große Weisfeiler. Sonntag, den 14. Mai: Ausflug mit Musik nach Frehebeatel. Abmarsch 12 Uhr. Sammelplatz bei Robert Jakob. Zahlreiche Beteiligung erwünscht. Der Vorstand.
Jauer. Gesangverein „Vorwärts“. Jeden Freitag. Abends 8 Uhr: Gesangstunde. Aufnahme neuer Mitglieder.
Dölan. Freie Turnerschaft. Jeden Dienstag und Freitag, Abends 8 Uhr, Turnstunden im Gasthof „zum grünen Baum“ in Baumgarten. Freunde der Turnerschaft sind stets willkommen. Der Vorstand.
Brieg. Männer-Gesangverein „Vorwärts“. Jeden Freitag: Übungsstunde. Der Vorstand.
Kattowitz. Arbeiter-Gesangverein. Jeden Freitag. Abends 8 Uhr: Gesangstunde im Gewerkschaftslokal. Aufnahme neuer Mitglieder.

Stadt-Theater.
Mittwoch:
„Wilhelm Tell.“
Donnerstag:
(Anfang 7 Uhr):
„Wagner-Erlös.“
Gastspiel Elsa Westendorff
„Wälderdämmerung.“

Pöbe-Theater.
Mittwoch:
Gastspiel Annie Dirksen:
„Die schöne Helena.“
Donnerstag:
Das Nachtmahl der Kardinalen.
„Ela.“

Zeltgarten.
Dir. H. Krzsinsk.
Letzte Woche
das
**Budapester
Passen-Ensemble**
erregen die
Sensation der Pöben:
Dienemann Nr. 88
und als Soloist
Suzette bei Moritz Löwy.
(Königsfeld-Theater
Wert. 16. 1. 1904 auf.)
Das neue
Spezialitäten-Programm.
Entrée 30 Pf.,
Rezeption 50 Pf.

**Littauer
Nähmaschinen**
Breslau, Klosterg. 10
Ohne Anzahlung
wöchentlich nur 2 Mark
Spezialität: Schallnäher
für Konfektions-Arbeiten.
Reparaturen schnell und billig.
Alle Maschinen
werden in Zahlung genommen.
Für Nachzahlung hohe Provision
Postkonto gefügt. 617
Vertreter: **Wih. Weist,**
Mechaniker.

**Konzerthaus
„Flora“**
Dir.: H. Krzsinsk.
**Neue Kapelle.
Wiener Damenorchester
Donauwellen.**
Entrée frei!

Palmengarten
Dir.: H. Krzsinsk.
**Orangen-
Fest
in Italien.**
— 2 neue Kapellen —
und die bildschöne
Neapolitanerin.
Entrée frei!

Die dem Dichter
Vraugott Herrmann
zugehörte Beleuchtung nehmen
wir zurück und leisten hiermit
Abbitte. [1022]
Carl Wenzel, Paul Janneck.
3 tücht. Ofensetzer
sucht
Max Kampe,
Lissa i. P., Neuer Ring 23, 1.

Brauerei-Ausschank Hopf & Görcke, Gräbschen.
Vom 15. Mai
bis 15. Septbr. **Jeden Mittwoch — Jeden Sonntag** Vom 15. Mai
bis 15. Septbr.
Grosses Abonnements-Konzert
Kinder frei. Anfang 4 1/2 Uhr. Entrée 10 Pf.
Abonnementskarten für sämtliche Konzerte 1088
für 1 Person 1,50 Mk. — für 1 Familie bis 5 Personen 3,00 Mk.
Die Abonnementskarten werden im Kontor der Brauerei Hopf & Görcke ausgegeben.
Vorzügliche Biere. Beste Küche. Kaffee à Cassé 15 Pf.

Dank.
Bei meiner Rückkehr aus dem Gefängnis sind mit aus den Reihen der Verbandskollegen mit der gesamten organisierten Arbeiterchaft Beweise der Solidarität und Freundschaft in großer Zahl zuteil geworden. Sie werden dazu beitragen, mich die schwere Prüfung leichter vergessen zu lassen, die mir auferlegt war. Wenn ich an dieser Stelle Allen danke, die mich in so feierlicher Weise begrüßten, tue ich es mit dem Versprechen, daß ich trotz alledem **trenn zur Fahne halten** und weiter in den Reihen des Verbandes und der Sozialdemokratie wirken werde.
Breslau, den 9. Mai 1905.
Josef Machate.
Gebrauchte Möbel
Schäftan, Hildebrandtstr. 26.
1 wenig gebrauchte Phönix-Maschine für 25 Mk. u. 1 Singer-Maschine für 20 Mk. bei Berthold Rosenfeld, Neumarkt 1.
Platen,
die neue Heilmethode,
5 Bände, verkauft spottbillig
Schlesische Gewerbebuchhandlung
A. Wolf, Breslau I,
Katharinenstraße. 1109

**Wanzen-
Tod**
à Flasche 30 und 50 Pf.
sowie sämtliche
Ungeziefermittel
am besten bei 1102
Fr. Riedel, Drogerie.
Breslau-Pöpelwitz
vis-à-vis dem Schlachthof.

Anzüge
Ueberzieher
Möbel
Kinderwagen
auf Abzahlung.
Besonders in
Breslau
kleine Anzahlung.
Max Biermann,
Ring 51, erste Etage
(neben der Stockgasse).
Filiale
in 1123
Baldenburg i. Schl.
Auswärts franko.

An Jedermann
und nach jedem Ort verberge ich
hochzuhebenden Nebenbedienst.
Auskunft kostenlos.
Herm. Wolf, Zwikan i. E.
Reichstraße 41. 1102

Ein Posten **Nähmaschinen,**
neu und gebraucht, aller Systeme,
vielfährige Garantie, mit wenig
Nutzen bald zu verkaufen
Altbückerstr. 13, Laden.

Gelegenheitskäufe.
**Hochmod. Blusen,
Kostümröcke,
Unterzüge,
Jackets,
Staubmäntel,
Brunnenmäntel,
Knabenanzüge und -Blusen**
in Voll- u. Wa'schstoffen
alles nur schöne Fassons, in die
einzelne **Stoffe** für jedes Alter
zu außerordentl. bill. Preisen
bei **Martha Mosesmann,**
geb. **Durra,**
jetzt nur **Höfenstraße 29,**
früher Friedrichstraße.

